Nr. 143 — Jahrgang 17 Einzelnummer 0,20 Zl. Donnerstag, den 25. Juni 1931

# Volkswille

zugleich **Volksstimme** für Bielitz

Geschäftsstelle der „Volksstimme" Bielsko, Republikanska Nr. 41.

**Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen**

**Anzeigenpreis:** Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp. von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

**Abonnement:** Vierzehntägig vom 16. bis 30. 6. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

# Deutschland und Hoovers Vorschlag

## Reichskanzler Brüning über Amerikas Hilfe — Der Weg zum Frieden und Wiederaufbau
## Frankreich hat die Entscheidung — Für eine einträchtige Zusammenarbeit zwischen Berlin und Paris

**Berlin.** Reichskanzler Dr. Brüning sprach über den Deutschlandsender über die

**allgemeine politische Lage.**

Der außenpolitische Teil seiner Ausführungen hatte folgenden Wortlaut:

Das vorgeschlagene Feierjahr soll nach der Proklamation des Präsidenten der Vereinigten Staaten nicht nur der

**Wiederherstellung des internationalen Vertrauens auf wirtschaftlichem Gebiet und damit dem wirtschaftlichen Wiederaufbau dienen,**

sondern es vervollkommnet gleichzeitig den Zweck, die politischen Beziehungen zwischen den Ländern **von störenden Stimmungen zu befreien** und eine auf überzeugter Zusammenarbeit der Staaten beruhende friedliche Weiterentwicklung zu fördern und zu festigen. Ohne Gesundung der Wirtschaft in finanziellen Beziehungen

**ist keine Beruhigung der politischen Lage, ohne diese polische Beruhigung keine Beseitigung der Wirschaftskrise denkbar.**

Das Gedeihen Europas und der Welt hängt davon ab, daß diejenigen, die ein tragisches Geschick im Weltkrieg zu Feinden werden ließ, jemals entschlossen und weitsichtig auf beiden Seiten sich zu dem Entschluß aufraffen, welchen die beklemmende Not der Wirtschaftslage von allen Regierungen und Völkern fordert. Für dieses große Ziel wird der amerikanische Vorschlag Raum schaffen, wenn er bei den in Frage kommenden Ländern in demselben hochherzigen Geiste angenommen wird, **in dem er von den Urhebern gemacht worden ist.**

Die deutsche Regierung ist bereit, mit allen Kräften an der Erhaltung dieses Zieles der amerikanischen Initiative mitzuarbeiten. Sie hat den aufrichtigen Willen, mit allen Regierungen an die Lösung der Fragen heranzugehen. Je mehr die schwere wirtschaftliche und soziale Not sich mildert, unter der das deutsche Volk leidet, um so stärker und einmütiger wird seine Bereitschaft und seine Fähigkeit hervortreten,

**ein Bollwerk der Ruhe und der Ordnung in Europa zu sein.**

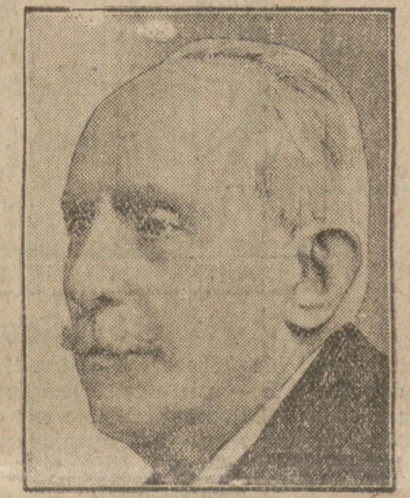
Die Größe der Stunde und der aus ihr sich ergebenden Verantwortlichkeit lasse nicht die Hoffnung und die Erwartung aussprechen, daß alle diejenigen, die für die Formung der öffentlichen Meinung vom maßgebenden Einfluß sind, sich bewußt bleiben, von welch entscheidender Bedeutung in diesem Augenblick Maßhaltung und Selbstdisziplin bei all unseren Volksgenossen in allen Aeußerungen und Kundgebungen sind für Deutschland und für Europa.

Die deutsche Regierung ist sich bewußt, daß bei all dem der zukünftige Gestaltung

**der Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich eine besonders wichtige Rolle zufällt.**

Wenn in der Entwicklung dieser Beziehungen manche Schwierigkeiten und Hemmung hervorgetreten sind, wenn es auf beiden Seiten der Grenze vielfach zu bewußten Auseinandersetzungen gekommen ist, so halten wir trotzdem an der Ueberzeugung fest, daß all, das nicht unüberwindbar ist, daß sich vielmehr bei beiderseitigem guten Willen Mittel und Wege finden lassen werden,

**um das Uebereinstimmende und Gemeinsame in die Interessen der beiden Länder in den Vordergrund zu bringen.**



**Der ehemalige Alterspräsident des Reichstags Abg. Bock †**

Friedrich Louis Wilhelm Bock, der frühere Alterspräsident des Reichstags, ist 85jährig in Bad Sulzbach gestorben. Bock war aus der Gewerkschaftsbewegung der Schuhmacher hervorgegangen, deren Präsident er von 1873—1878 war. Seit 1884 gehörte er dem Reichstag, 1919 der Nationalversammlung als sozialdemokratischer Abgeordneter an.

Weil ich davon überzeugt bin, daß ein wirklicher Ausbau- u. fruchtbare Zusammenarbeit unter den Völkern Europas und die für den lebendigen Wirtschaftsaustausch mit der neuen Welt notwendige Stabilisierung des Europafriedens der an dem Tage als gesichert erscheint, wo zwischen den beiden großen Nachbarstaaten, das Vergangene seelisch überwunden ist und der Blick sich gemeinsam der Zukunft und ihrer geistigen,

**wirtschaftlichen und politischen Gestaltung zuwendet,**

gerade deshalb ist es das Bestreben der von mir geführten Regierung, über Verstimmungen im Augenblick hinaus vorwärts zu denken und sachlich Verantwortbares zu tun, um die großmütige Aktion des Präsidenten Hoover im Interesse Europas und der Welt zum notwendigen Erfolge zu führen.

Die deutsche Regierung wird es ihrerseits am guten Willen nicht fehlen lassen. Ist die Einigung über das Feierjahr zustandegekommen,

**so wird es umso leichter sein, in offener Aussprache den Weg freizumachen für eine großzügige praktische Zusammenarbeit der beiden Länder.**

Ich würde es begrüßen, wenn sich für eine solche einleitende Aussprache eine Gelegenheit fände, wie sie neulich die Zusammenkunft in Chequers für eine Erörterung zwischen Deutschland und England geschaffen hat. Die Aufgaben, vor denen Frankreich u. Deutschland stehen, sind für beide Länder zu groß und zu dringend, als daß es nicht möglich sein sollte, für den vertrauensvollen und rückhaltlosen Meinungsaustausch einen gemeinsamen Boden zu finden auf dem die Lösung dieser Aufgaben aussichtsvoll geschaffen werde.

## Die Nachwahlen in Plock

Die Nachwahlen in Plock sollten eine Generalprobe für die Opposition sein, wie weit breite Volksschichten noch dem Sanacjasystem anhänglich sind. Sie bedeuten, insbesondere für die Träger der sogenannten Centrolewpolitik, eine schwere Niederlage, besser gesagt eine offene Verurteilung dieser Blockbildung, die von der Voraussetzung ausgeht, daß eine kompakte Masse allein in der Lage ist, den Gegner zu überrennen. Man schließt nicht ungestraft Bindungen mit Parteien, die man noch vor Monaten bekämpft hat. Die erste Niederlage bei den Novemberwahlen waren ein böses Vorzeichen und die Nachwahlen in Plock sind ein Beweis dafür, daß diese Art Oppositionspolitik vom Volk abgelehnt wird. Aus den Fehlern dieser Centrolewpolitik zogen allein die Regierung und die Nationaldemokratie Vorteile, Letztere sind eigentlich die Nutznießer von Plock. Es gelang ihnen ihre Stimmenzahl von 13 000 auf über 31 000 zu heben, nicht zuletzt, weil sie den Klerus, mehr als bisher, mit in den Wahlkampf einbezogen haben und obendrein eine konsequente Oppositionspolitik betrieben, ohne irgendwelche Konzessionen nach rechts oder links. Die Halbheiten der Centrolewpolitik, wie sie im Parlament zum Ausdruck kommt, mußte ihren Widerhall in den Massen finden und die Folge war eine Abwanderung der Wähler in andere Lager. Hatte der Centrolew im November noch über 63 000 Stimmen aufgebracht, so ist er jetzt bei den Nachwahlen auf 49 000 gesunken, während es inzwischen dem Regierungslager gelang, seine Stimmenzahl um über 5000 zu heben.

Die Entschuldigung, daß der Terror diesen Stimmrückgang mit verursacht hat, kann nur beschränkt gelten, denn schärfer konnte dieser Terror nicht geübt werden, als er bei den Novemberwahlen zum Ausdruck kam. Gewiß hat er das seine dazu beigetragen, um die Wähler des Centrolews abzuschrecken, wie die massenhafte Verhaftung der Funktionäre dieses Blocks beweist, die Ueberfälle auf Versammlungen, die Banditenstücke gegen die Abgeordneten Wrona und Paca, die Entlassung einiger Funktionäre von der Arbeitsstätte, weil sie für den Centrolew agitiert haben, das alles mußte erwartet werden, denn niemand gab sich wohl Täuschungen hin, daß das Regierungslager auf irgendetwas verzichtet, um seine Machtposition zu beweisen. Und es hat auch alles in die Wege geleitet, um der Opposition zu schaden. Der Regierungsblock ging praktisch vor, er begann den schon lange in Aussicht gestellten Eisenbahnbau zwischen Plock—Sierce, versprach verbilligte Tarife für den Geflügeltransport, teilte in den letzten Tagen Anleihen für die kleinen Landwirte aus, kurz alles wurde unternommen, um die Wähler für sich zu gewinnen. Hinzu kam, daß es dem Regierungslager gelang, auch die jüdische Bevölkerung fast geschlossen an die Urne für Versprechungen zu führen, ebenso die religiöse Sekte der Mariawiten, die gerade in Plock ihr Hauptlager hat. So war es den Sanatoren doch noch möglich, die Situation für sich auszunutzen. Damit ist aber noch lange kein Beweis erbracht, daß die Stimmung ungeteilt bei den Sanatoren weilt, denn erst müßten normale Wahlen stattfinden, bei freier Agitationsmöglichkeit, um ein objektives Urteil über das System selbst herbeizuführen. Das Anwachsen der stärksten Gegner der Regierung, der Nationaldemokraten, die weitere Verdreifachung ihrer Stimmen, beweist, daß die Erkenntnis in den Massen langsam erwacht, aber in einer Richtung, die gleichfalls zu faschistischen Tendenzen reicht, denn die Politik der Nationaldemokratie würde gegenüber bestimmten Kreisen des polnischen Volkes bestimmt nicht anders sein, als es heute die Sanacjapolitik ist, wenn man sich auch vielleicht etwas mehr des demokratischen Mäntelchens bedienen würde.

Zugegeben, daß insbesondere für die PPS. kein anderer Ausweg übrig blieb, als bei den Plocker Nachwahlen die gleiche Taktik einzuschlagen, wie im November, so hat es sich doch erwiesen, daß in den Massen die Oppositionshalbheiten, das Erwarten des Erfolges auf andere Kosten, zu einer Niederlage führen mußte. Hier scheinen nicht nur ideelle, sondern auch organisatorische Fehler eine Rolle zu spielen, und diese rächen sich bitter. Hier haben wir wieder noch die Nachwirkung der Spaltung bei der PPS., die im Centrolew aufgehen mußte, während schon die Regierungssozialisten, gewiß zugunsten der Sanacja, mit eigenen Listen vorgegangen sind und für die PPS. doch eine nennenswerte Einbuße an Stimmen herbeiführten. Die offiziellen Ziffern sind amtlich noch nicht bekannt, es sind nur die Resultate der

## Die französischen Sozialisten für Zahlungsaufschub

**Paris. Der Vorstand der sozialistischen Kammerfraktion hat sich Dienstag mit Hoovers Vorschlag beschäftigt und grundsätzlich anerkannt, daß Frankreich diesen Vorschlag zustimmen müsse. Allerdings würden im Augenblick auf dem ungeschützten Annuitätenteil sofort Verhandlungen mit Amerika, den übrigen Gläubigerstaaten und Deutschland notwendig sein.**

## Eine russische Note an Finnland

**Moskau.** Die Telegraphenagentur der Sowjetunion meldet: Die Presse veröffentlicht eine Note der Sowjetregierung, die der stellvertretende Volkskommissar Krestinski dem finnischen Geschäftsträger in Moskau überreicht hat. Die Note beantwortet die finnische Note vom 4. Juni und stellt auf Grund dieser fest, daß ungeachtet der Proteste der Sowjetunion, welche in der Sowjetnote vom 17. und 24. Mai dargelegt sei, die finnische Regierung an ihrem früheren Standpunkt in der Frage einer dauernden sowjetfeindlichen Kampagne, in Finnland festhalte und weiterhin diese Kampagne, die die bestehenden Beziehungen zwischen beiden Staaten bedrohe, zulassen werde. Die Sowjetregierung lege die Verantwortung für die Folgen und die so entstehende Lage voll und ganz der finnischen Regierung auf.

## Unterredung Stimsons mit den europäischen Diplomaten

**Washington.** Staatssekretär Stimson hatte Dienstag die diplomatischen Vertreter Deutschlands, Englands, Italiens, Bulgariens, Jugoslawiens, Rumäniens und der Tschechoslowakei zu einer Besprechung über Präsident Hoovers Vorschlag eines allgemeinen einjährigen Zahlungsaufschubes empfangen.

drei großen Blocks genannt, man weiß nicht, wieviel Stimmen auf die bürgerlich-jüdischen Listen gefallen sind, wieviel Stimmen die Kommunisten auf sich vereinigen konnten. Hieß es zunächst, daß die Wahlbeteiligung sehr schwach war, so beweisen jetzt die aufgebrachten Zahlen, im Vergleich zum November, daß die Beteiligung nichts zu wünschen übrig ließ. Die Centrolewpolitik ist jedenfalls überholt, man vermag nicht, die Bedürfnisse der Bauern mit denen der breiten Arbeiterschichten zu vereinigen. Und schließlich ist es nicht unbekannt, daß die neue Gruppierung innerhalb der Bauernpartei unter Witos Führung alles andere ist, denn eine demokratische Richtung. Die Fehler der Vergangenheit sind eben nicht vergessen und die Folgen sind die Niederlage, die sich in erster Linie an der PPS. rächt. Noch im Jahre 1928 brachte sie in diesem Bezirke drei Mandate auf, bei den Novemberwahlen ist ein sozialistisches Mandat verloren gegangen, und nun folgt auch das dritte sozialistische Mandat, denn die zweite Stelle war mit einem Volksparteiler, einem früheren Wyzwoleniemann besetzt, was, infolge der Blockpolitik, eine Selbstverständlichkeit ist. Die Nutznießer in diesem Falle sind die Nationaldemokraten, die, wie gesagt, ihre Stimmen verdreifacht haben. Das Regierungslager hat nun ein Mittel in der Hand, zu beweisen, daß die Massen für Pilsudski und seinen Kurs sind, das hätte Plock bewiesen, denn man wird in diesen Kreisen leichten Herzens darüber hinweggehen, was die Nationaldemokraten erreicht haben, man wird nur die eigenen Wahlerfolge mit über 5000 Stimmen hervorheben und auf dem Centrolew, als einem sterbenden Gebilde, seine ätzende Kritik auslassen. Der Nachwahlversuch in Plock wird die Regierung nur ermuntern, ihren bisherigen scharfen Kurs fortzusetzen, denn er hat sich bewährt! —ll.

### „Das Geschwür bricht auf“

**Die polnische Presse zum Vorschlag Hoovers.**

**Warschau.** Die maßgebende polnische Presse nimmt heute zu dem Hooverschen Vorschlag Stellung. Unter den bezeichnenden Titel „Das Geschwür bricht auf!“ kennzeichnet das Blatt der Regierung, „Gazeta Polska“, die Weltlage. Das Blatt hofft, daß es auf Grund des Hooverschen Vorschlages zu einer Einigung kommt. Sicherlich sei die Lage Frankreichs, das nun auf 120 Millionen Dollar verzichten solle, überaus schwierig. Andererseits müsse jedoch bedacht werden, daß auch französisches Kapital in Deutschland investiert sei. Die Möglichkeit eines Zusammenbruchs der Reichsmark könne für Frankreich nicht verlockend sein.

„Kurjer Poranny“ meint, daß Frankreich für seine großen finanziellen Zugeständnisse politischer Leistungen verlangen müsse. In dieser Hinsicht sei auch Polen an diesem Weltproblem stark interessiert. Frankreich und Amerika dürften jetzt die Festigung der polnischen Unabhängigkeit nicht außer Acht lassen und müßten von Deutschland kategorisch ein für allemal den Verzicht auf territoriale Ansprüche gegen Polen verlangen. Die sich jetzt bietende äußerst günstige Gelegenheit werde nicht so rasch wiederkehren.

### Das endgültige Ergebnis der Sobranje-Wahlen

**Starke Zunahme der Kommunisten. — Vor dem Rücktritt Liaptscheffs.**

**Sofia.** Das endgültige Ergebnis der Sobranje-Wahlen einschließlich der Zentrallisten ist folgendes: Oppositioneller Bürgerlich-Bäuerlicher Volksblock 150 Mandate, Sgovor (bisherige Regierungspartei) 79, Kommunisten 32, Sozialisten 5 und Mazedonische Gruppe 8 Mandate. Die Sozialisten, die in der alten Sobranje mit 10 Abgeordneten vertreten waren, erhielten diesmal ihre 5 Mandate nur von der Zentralliste. Beachtenswert ist das Anwachsen der Kommunisten von vier Vertretern im Parlament auf 32.

Der Ministerrat beschloß am Montag, daß Liaptscheff spätestens bis Freitag zurückzutreten habe. Der Sgovor scheint entschlossen zu sein, in die Opposition zu gehen. Der König wird voraussichtlich die Bildung einer Regierung aus der Mitte der siegreichen Koalition anraten. In diesem Falle würde Alexander Malinoff das Ministerpräsidium übernehmen, während dem Bauernbund der Vorsitz in der Kammer zufallen soll. Minister Stateff erklärte entgegen umlaufenden Gerüchten, daß die Regierung nicht daran denke, sich mit außerordentlichen Mitteln unter Nichtbeachtung des Wahlergebnisses am Ruder zu halten.




### Segelflieger Kronfeld überfliegt den Kanal in beiden Richtungen

**Robert Kronfeld vor seinem Segelflugzeug.**

Der bekannte deutsche Segelflieger Robert Kronfeld überquerte in seinem Segelflugzeug den Aermelkanal in beiden Richtungen zwischen Calais und Dover und errang damit den von einer Londoner Zeitung ausgeschriebenen Preis in Höhe von 20 000 Mark.

# Die Sozialdemokratie an Brüning

## Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion an den Reichskanzler
## Rasche Aenderung der Notverordnung gefordert

**Berlin.** Der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion hat, wie der „Vorwärts“ meldet, am Dienstag an den Reichskanzler ein Schreiben gerichtet, in dem es heißt: Der amerikanische Vorschlag eines internationalen Moratoriums für die Regierungsschulden eröffne die Aussicht auf eine beträchtliche Erleichterung der Finanz- und Wirtschaftslage Deutschlands.

Obgleich der Vorschlag noch der Zustimmung der beteiligten Mächte bedürfe, halte es der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion für dringend erforderlich,

**die zugesagten Besprechungen über die Abänderungen der Notverordnung sofort einzuleiten.**

Die SPD. sei sich bewußt, daß nach wie vor alle Anstrengungen Deutschlands auf die Sanierung der öffentlichen Haushalte gerichtet sein müßten, aber die von der SPD. geforderten Abänderungen stellten dieses finanzielle Ziel nicht in Frage. Die vom Reichskanzler vorgeschlagene Verschiebung der Aenderung der Notverordnung beruhe

**auf der Annahme einer späteren Aufrollung der Reparationsfrage.**

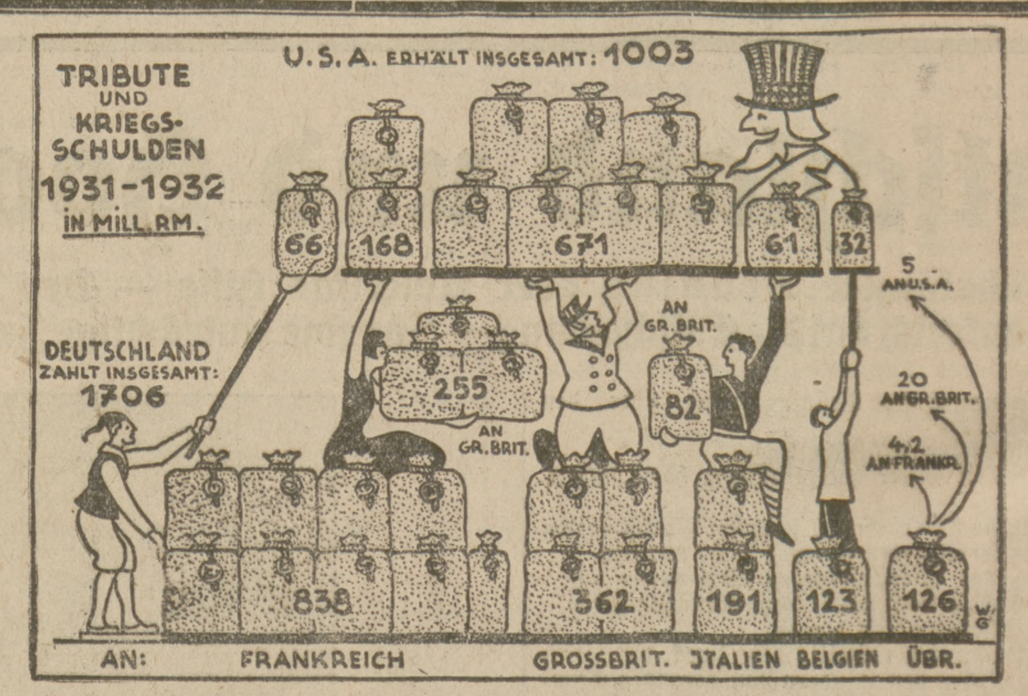
Nunmehr bestehe kein Hindernis mehr, unmittelbar nachdem das Moratorium gesichert sei, die Abänderung vorzunehmen. Die SPD verkenne nicht, daß der Hooverplan keinen Anlaß zu übertriebenen Hoffnungen geben dürfe. Der Grundsatz der Finanzierung müsse aufrecht erhalten werden. Trotzdem müßten aber auch

**die einschneidenden Abbauvorschriften der Notverordnung gemildert und die schweren Steuerlasten gesenkt werden.**

Diese Maßnahmen dürften nur dem Zweck dienen, die durch Lohn- und Sozialabbau viel zu weit eingeschränkte Lebenshaltung der breiten Massen der Bevölkerung zu verbessern. Nur wenn das geschehe, werde die finanzielle Entlastung Deutschlands die Voraussetzung

**für wirtschaftlichen Aufstieg und politische Beruhigung werden.**

Unter diesen Umständen werde das dringende Ersuchen an die Reichsregierung wiederholt, alsbald mit Vertretern der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion in Verhandlungen über die Abänderung der Notverordnung einzutreten.




### Die deutschen Tributzahlungen 1931/1932

Unsere Statistik zeigt die Höhe der deutschen Tributzahlungen im Finanzjahr 1931/1932 an die verschiedenen Gläubigerländer. An Amerika müssen wir — wie aus obigem hervorgeht — 66 Millionen Mark direkt zahlen, in der Summe, die Belgien empfängt, stecken rund 21 Millionen Mark, die wir an Belgien auf Grund des sogenannten Papiermarkabkommens zahlen müssen. Zu den 1706 Millionen reinen Tributzahlungen kommen noch im laufenden Jahr 86,7 Millionen Mark für Verzinsung und Tilgung der Dawes-Anleihe. Diese Summe ist in obiger Statistik nicht enthalten. Dagegen ist aus der Statistik zu ersehen, welche Summen Amerika von seinen ehemaligen Kriegsfreunden erhält.

# Einigkeit in Wien?

## Die Parteien zum Regierungsprogramm Buresch — Fortsetzung der Schoberpolitik
## Eine Absage an Seipel, dem Verderber Oesterreichs — Scharfe Worte gegen Frankreich

**Wien.** In der Aussprache des Nationalrats über die Regierungserklärung betonte der Redner der Sozialdemokraten Abg. Dr. Danneberg, die Bereitschaft seiner Partei zu sachlicher Mitarbeit. Die Sozialdemokraten versicherten die Regierung ihrer vollen Unterstützung. Abg. Dr. Straffner, Nationaler Wirtschaftsblock stellte fest, daß die Großdeutschen Abgeordneten schon 18. Juni einstimmig beschlossen hätten in die neuen Regierung nur dann einzutreten, wenn der frühere außenpolitische Kurs eingehalten werden würde. Wir sind zu einer Zusammenarbeit umsomehr verpflichtet, als es dem Auslande nicht gelang, unseren außenpolitischen Einfluß zu hemmen.

Ich möchte dem Außenminister und der früheren Bundesregierung dafür danken, daß sie trotz der Not Oesterreichs derartige Drohungen mit aller Deutlichkeit zurückgewiesen hatte. Oesterreich wird zur Gesundung seiner Wirtschaftsverhältnisses den Plan der Zollvereinbarung auf sich nehmen und dadurch ein Beispiel für die Konsolidierung von ganz Europa geben.

Abg. Tauschitz, Landbund, erklärte, in außenpolitischen Kreisen, schätze sich der Landbund glücklich, daß die Absicht der Franzosen, Oesterreich unter politische und finanzielle Abhängigkeit zu bringen, dank der Unterstützung anderer Staaten verhindert werden konnte. Der Redner erkannte die Unterstützung in der Stunde der Gefahr dankbar an. Zu dem Schritt Hoovers sprach er die Hoffnung aus, daß dieses Ereignis den Ausgangspunkt für eine Revision der Reparationen bedeute. Er hoffe, daß Vizekanzler Schober bezüglich der Zollunion im Herbst mit großen Erfolgen aus Genf werde zurückkommen können.

Der Nationalrat nahm schließlich die Regierungsvorlage über die Erhöhung des Tee- und Kaffeezolls an.

# Noch keine Zustimmung Frankreichs

## Pariser Einschränkungen zum Hooverplan — Die Furcht vor Deutschlands Zahlungsunfähigkeit
## Amerikanischer Druck auf Paris

**Paris.** Der von französischer Seite geltend gemachte Einwand, Frankreich würde im Falle einer Unfähigkeit Deutschlands, nach Ablauf des einjährigen Moratoriums die Zahlungen wieder aufzunehmen, außer dem Verlust an Reparationszahlungen auch noch einige hundert Millionen in die BIZ einzuzahlen haben, stützt sich laut Anhang 8 des Youngplanes auf folgende Bestimmung: „Bei Inkrafttreten des Planes wird Frankreich gegenüber der BIZ eine Verpflichtung eingehen, auf Aufforderung der Bank bis zu 500 Millionen RM in fremden Währungen in einen Treuhandfonds einzuzahlen. Die Anforderung soll indessen erst erfolgen, wenn Schritte ergriffen worden sind, die zur Einberufung des in Kapitel 8 des Berichtes erwähnten beratenden Sonderausschusses führen können.“ Das angezogene Kapitel 8 enthält die Schutzmaßnahmen, also auch die Odalitäten für die Ingangsetzung des Transfer- und Zahlungsaufschubes.

Die Franzosen befürchten also mit anderen Worten, Deutschland könnte unter ausdrücklicher Berufung auf den Youngplan noch während der Dauer des Hooverschen Moratoriums den Transferaufschub erklären, der ab 1. Juli 1932 in Kraft trete und somit Frankreich zu noch erhöhten finanziellen Verzichten zwingen.

### Washington gegen französische Abänderungsvorschläge

**Washington.** Die Regierung hat keine amtliche Mitteilung darüber erhalten, daß Frankreich Gegenvorschläge zu Hoovers Plan zu machen gedenke. Man übt in den Kommentaren zu den Pressemeldungen aus Paris über eine solche Möglichkeit sehr große Zurückhaltung. Angesichts der gestrigen Erklärung Stimsons, wonach Hoovers Vorschlag die gewünschte Wirkung nur dann haben könne, wenn dieser unverzüglich angenommen werde, hält man für wahrscheinlich, daß ein französischer Vorschlag für eine bedeutende Abänderung des Planes in Washington sehr ungünstig aufgenommen werden würde.

### Ausweisung Martys aus Spanien

**Paris.** Wie Havas aus Barcelona berichtet, ist der französische kommunistische Abgeordnete Marty aus Spanien ausgewiesen worden, weil Freunde Martys ihn in einer Volksversammlung mit Revolvern zu schützen versuchten, was einen Eingriff in die Polizeirechte darstelle.

### Botschafter von Hoesch bei Briand

**Berlin.** Botschafter von Hoesch, der in der Nacht zum Dienstag von seiner Berliner Reise zurückgekehrt ist, hatte nach einer Meldung Berliner Blätter aus Paris am Dienstag abend im Anschluß an die Kammersitzung eine Unterredung mit Außenminister Briand.

# Polnisch-Schlesien

## Bravo Jurek!

„Lieb' Vaterland magst ruhig sein“, — können wir singen, denn wir haben einen Jurek und der denkt und handelt für uns. So lange wir solche Jureks haben, kann uns nichts schlimmes passieren, denn er hält die Wacht und sorgt für Panzerschiffe und derartige Abwehrmittel gegen den tückischen Feind, der uns überfallen und ausplündern möchte. Halten wir uns aber an die Tatsachen.

Die Sonntagsausgabe des Krakauer „Blagiereks“ bringt einen Artikel mit dem Titel: „Bravo du tüchtiger Jurek!“. Dann teilt die Redaktion mit, daß sie vom Jurek Rudlicki aus Lublin einen Brief bekommen hat, der wie folgt lautet:

„Sehr geehrter Herr Redakteur! Ich habe die Prüfung zu der ersten Klasse der Handelsschule bestanden, die sehr gut ausgefallen ist. Ich entschloß mich diesen Tag zu ehren und schicke dem Herrn Redakteur die Hälfte meiner Ersparnisse für den Bau eines Panzerkreuzers. Bitte allen Kollegen bekanntzumachen, daß sie nach der Prüfung wenigstens 1 Zloty für dieselben Zwecke schicken sollen, denn wir sind zahlreich und es kann auf solche Art ein ausgezeichneter und schöner Panzerkreuzer gebaut werden.“

So schrieb der brave Jurek, aber er begnügte sich mit dem Schreiben allein nicht. Er kritzselte auf dem Papier gleich den Panzerkreuzer mit 4 Schornsteinen und reichlich mit großen Kanonen gespickt. Daneben steht noch ein U-Boot und in den Lüften sieht man zwei Luftfahrzeuge, die über dem Panzerkreuzer schweben. Wir sehen also, daß der Jurek ganz logisch denken kann, denn er zeichnet den Panzerkreuzer und gleich die Luftschiffe über ihn, die ihn zerstören können. Sollten das die Luftschiffe nicht fertigbringen, dann bleibt noch das U-Boot übrig, das bekanntlich auch Panzerkreuzer zerstören kann.

Jurek ist also ein ganz gescheiter Junge, denn er kann Schreiben und Zeichnen und hat obendrein noch die Prüfung zu der Handelsschule glänzend bestanden. Wenigstens teilt er das dem „Herrn Redakteur“ mit. Wir meinen aber, daß der tüchtige Jurek seinen Beruf verfehlt hat, denn wer solche Briefe schreibt und sich für Panzerkreuzer, U-Boote und Kriegsluftschiffe begeistert, der paßt kaum in eine Handelsschule. Handel ist „Friedliebend“, oder sollte es wenigstens sein. Der Handel will mit allen Völkern in Verbindung stehen nicht etwa mit Hilfe von Panzerkreuzern, sondern durch Vermittelung des Handelsagenten. Dieser kommt doch nicht mit einer Kanone zu dem Klienten, sondern mit einem Musterkoffer und mit der Ueberredungskunst, um ihm seine Ware anzubieten. Jurek hat mithin seinen Beruf verfehlt und er hätte sicherlich besser getan, wenn er eine Kriegsmarineschule besucht hätte. Er bekundet ja viel Liebe und nicht wenig Talent für Panzerkreuzer und dorthin hätte er gehen sollen.

Dem jungen Jurek soll man das nicht übel nehmen, wenn er sich für Panzerschiffe und Kanonenboote begeistert. Man hat ihm das in der Schule beigebracht. Solche Panzerpatrioten werden heutzutage noch in vielen Staaten großgezogen, bei uns in Polen und wo anders auch. Diese Panzerschiffspatrioten bilden gerade die größte Gefahr für den Frieden, denn die Dinge werden doch nicht etwa zu Paradezwecken gebaut. Die Alten sind schuld daran, daß sie solche begeisterte Jureks großziehen. Gerade jetzt, als der Hungerteufel im ganzen Land herumschleicht und unzählige Opfer verlangt, treten solche Jureks auf und zwar klein und groß und sammeln Gelder für Panzerschiffe, anstatt den hungrigen Kindern zu helfen. So lange die verrückte Menschheit für Panzerschiffe, U-Boote und ander Zerstörungswerke schwärmen wird, ist an eine Besserung der Verhältnisse nicht zu denken.

## Gegen den Abbau der Löhne in den Gruben

Gestern fand beim Demobilmachungskommissar eine Konferenz in der die Verschiebung der Arbeiter aus den höheren, in die niedrigeren Lohngruppen, auf den schlesischen Gruben. Die Arbeitervertreter haben entschieden gegen die Verschiebung Stellung genommen, denn sie bedeutet einen Lohnabbau, der durch Verträge den Arbeitern garantiert ist. Gleichzeitig wurde über die Arbeiterreduzierung in der Guidottohütte verhandelt. Die Verwaltung hat hier einen Antrag gestellt, 70 Arbeiter zu reduzieren. Die Entscheidung über Reduzierung von 70 Arbeiter wurde verschoben, hingegen in der Umgruppierungsangelegenheit, hat der Demobilmachungskommissar, die Arbeitgeber darauf aufmerksam gemacht, daß diese Umgruppierung unzuläßig sei.

## 100prozentige Erhöhung der Paßgebühren

Zusammen mit dem Abbau der Beamtengehälter, trifft aus Warschau die Meldung ein, daß die bisherigen Paßgebühren wesentlich erhöht werden. So wird der Auslandspaß für die einmalige Reise nach dem Auslande von 100 auf 200 Zloty erhöht und der Preis für Pässe für mehrere Fahrten, von 250 auf 350 Zloty erhöht. Die Pässe für Handels-, Kur- und wissenschaftlichen Zwecke bleiben dadurch unberührt. So wurde die Grenzmauer wiederum um ein neues Stockwerk aufgebaut. Die Besitzenden werden die höheren Paßgebühren bezahlen können, während die armen Schlucker zu Hause bleiben müssen.

## Aenderung der Meldevorschriften

Im „Dziennik Ustaw“ wurde eine ministerielle Zusatzverordnung veröffentlicht, die Aenderung, bezüglich der Evidenz für das Meldewesen vorsieht. Der Termin zur Anlegung eines Registers der Einwohner wird bis zum 31. Dezember 1931 verlegt. In besonderen Fällen kann der Termin sogar bis zum 1. Juli 1932 verschoben werden. Die An- und Abmeldung von Personen, die in Hotels, Pensionaten usw., wohnen, bezw. vorübergehend sich in Kurorten, Sommerfrischen u. a. m. aufhalten, hat auf den An- und Abmeldekarten nach Muster 13 und 14 zu erfolgen. Falls der Hausbesitzer anderwärts wohnhaft ist, also nicht in seinem eigenen Hause wohnt, müssen die Funktionen an dessen Vertreter übertragen werden. Ueber die Anwendung obiger Vorschrift entscheidet das zuständige Gemeindeamt. y.

# Zusammenbruch der privaten Hilfsaktion

**65 000 Zl brachte die Hilfsaktion für Arbeitslose ein — Mehr als die Hälfte haben die Angestellten eingezahlt**
**Die Generaldirektoren zahlen monatl. 10 Zl — Nur Wojewodschaftshilfsaktion kann in Betracht kommen**

Die mit großem Tamtam eingeleitete private Hilfsaktion zur Bekämpfung der Not unter der schlesischen Bevölkerung, ist — wie nicht anders zu erwarten war —, völlig in die Brüche gegangen. Sie ist

**zu einer Betteleiaktion gesunken,**

der jeder, und vor allem die Bemittelten, gern aus dem Wege gehen. Nachdem länger als zwei Monate gesammelt wird, kann man bereits eine Uebersicht über die Hilfsaktion gewinen. Nach zuverlässigen Mitteilungen wurden bis jetzt

**etwa 65 000 Zloty Bargeld zusammengebettelt.**

Hinzukommt noch etwas Wäsche und die durch die Motten zum Teil zerfressenen Kleidungsstücke. Das Letztere kann jedoch als eine Hilfe nicht angesehen werden. Wir gestehen, daß wir uns die Hilfsaktion bedeutend besser vorgestellt haben.

**Haben doch solche Persönlichkeiten, wie der schlesische Wojewode, Bischof Adamski und Sejmmarschall Wolny die Aktion eingeleitet.**

Schon mit Rücksicht auf diese Namen müßte die Sammlung dementsprechend aussehen. Das ist nicht der Fall, im Gegenteil, gerade diejenigen, die etwas spendieren könnten, drücken sich am meisten und wollen überhaupt nichts geben. Wir meinen hier vor allem die Direktoren und Generaldirektoren, deren Bezüge, trotz Abbau der Löhne und Gehälter der Angestellten und Staatsbeamten, nicht gekürzt wurden.

**Diese Herrschaften haben bis jetzt nicht die geringsten Opfer gebracht.**

An ihnen ist die Wirtschaftskrise spurlos vorbeigegangen. Einzelne erhielten besondere Remunerationen, andere Gehaltsaufbesserung. Selbst die bürgerliche Presse, die den Direktoren nahesteht, mußte feststellen, daß sie für die Hilfsaktion für die Arbeitslosen nichts übrig haben. Werden diese Herren wegen eines Beitrages für die Hilfsaktion durch die Komiteemitglieder angegangen, so spendieren sie großartig 10 Zloty, weniger für die Arbeitslosen, sondern, um die Komiteemitglieder loszuwerden. Zu Beginn der Aktion haben einige 100 Zloty gegeben, denn sie wollten prahlen, aber schon das zweitemal fanden die Komiteemitglieder

**verschlossene Herzen und zugeknöpfte Taschen**

und wollen die Direktoren überhaupt nicht mehr besuchen, um nicht als Bettler behandelt zu werden.

Das meiste Geld, das zusammengesammelt wurde, stammt von den Privat- und Staatsangestellten. Diese armen Teufel, gerade mit den niedrigen Bezügen, die man ihnen in der letzten Zeit gekürzt hat, werden angehalten, jeden Monat eine „freiwillige“ Spende für den Hilfsfonds zu opfern. Wenn der Chef es wünscht, kann der Angestellte nicht nein sagen, obwohl er fest überzeugt ist, daß der Chef nichts gegeben hat und keine Absicht hat, etwas zu geben. Die Angestellten haben auf solche Art

**gegen 40 000 Zloty**

für den Hilfsfonds spendiert. Wir waren gleich zu Beginn der Sammlungsaktion Pessimisten gewesen und haben darauf hingewiesen, daß die Privataktion nicht viel einbringen wird. An derselben Stelle haben wir ausgeführt, daß sie im besten Falle 1 Million Zloty im Jahre bringen dürfte, haben aber gleich bemerkt, daß die Initiatoren der privaten Hilfsaktion froh sein können, wenn sie nur die Hälfte von dem genannten Betrag bringen wird. Unser Pessimismus wurde durch die Wirklichkeit weit übertroffen, denn die Hilfsaktion wird, nach den bisherigen Ergebnissen zu schätzen,

**kaum 100 000 Zloty im Jahre einbringen.**

Bis jetzt sind es 65 000 Zloty, die in zwei Monaten gesammelt wurden, obwohl die Sammelaktion sehr intensiv betrieben wurde. Sie hat in den letzten Wochen sehr nachgelassen und steht bereits vor dem völligen Einschlafen. Im besten Falle wird noch ein Monat gesammelt, und dann ist Schluß. Dann gibt auch kein Mensch mehr etwas für diese Zwecke. Die Staatsbeamten stehen vor einer neuerlichen Kürzung ihrer Bezüge. Der Wojewodschaftszuschlag zu den Gehältern dürfte um die Hälfte gekürzt werden, und da ist es völlig ausgeschlossen, daß ein Staats- beziehungsweise ein Kommunalbeamter etwas für die Hilfsaktion opfern wird. In der Schwerindustrie sollen

**800 Angestellte entlassen**

werden, und der Kampf um die Höhe der Angestelltenbezüge wird ununterbrochen geführt. Unter diesen Umständen kann von den Angestellten kein weiteres Opfer für den Hilfsfonds verlangt werden. Die Hilfsaktion wird also demnächst als beendet angesehen werden müssen. Sie ist als in jeder Hinsicht mißlungen zu betrachten, und es wäre besser gewesen, wenn man sie gar nicht eingeleitet hätte. Das war nur eine Bettelei, aber keine Hilfsaktion, und das gesammelte Geld reicht nicht einmal für die Bettlersuppen für die Allerärmsten.

**Um so energischer muß die Einsetzung der staatlichen Hilfsaktion gefordert werden.**

Wir können uns mit der Einführung der alten Unterstützungssätze nicht abspeisen lassen. Die Wirtschaftskrise ist chronisch geworden, und irgendwelche Aussicht auf Arbeit ist nicht vorhanden. Die Unterstützung, die doch sehr bescheiden ist, bekommt nur ein Bruchteil der Arbeitslosen gezahlt. Wir müssen aber an alle Arbeitslosen denken, denn

**sie wollen alle leben und haben das Recht auf Arbeit und Brot.**

Hätte die Wojewodschaft in den besseren Wirtschaftsjahren gespart, so könnten wir heute allen Arbeitslosen helfen. In dem ersten Jahre des heutigen Regimes hat die Wojewodschaft 78 Millionen Zloty Einnahmen gehabt, in dem zweiten Jahre 94 Millionen Zloty, in dem dritten Jahre 111 Millionen Zloty und in dem vierten Jahre bereits 174 Millionen Zloty Einnahme gehabt. Wo ist denn das Geld hingegangen? In dem letzterwähnten Jahre wurden von den 174 Millionen Zloty drei Viertel für die Verwaltung ausgegeben. Die Verwaltung wurde unglaublich ausgebaut und sie hat alle Mehreinnahmen verschlungen. Heute steht die Wojewodschaft mit leeren Kassen da. Spare in der Zeit, so hast du in der Not — sagt ein Sprichwort und

**hätte die Wojewodschaft gespart, so könnte der schlesische Staatsschatz heute 100 Millionen Reserven haben**

und die private Hilfsaktion wäre überflüssig gewesen.

Die Wojewodschaftshilfe muß aber eine gesetzlich geregelte Hilfe sein. Nur der Schlesische Sejm ist hier kompetent diese Hilfsaktion entsprechend zu regeln. Der Herr Wojewode hat zwar in der letzten Sitzung der Budgetkommission erklärt, daß die Unterstützung der Arbeitslosen für etliche Wochen gesichert sei. Doch ist das die beschränkte Unterstützung, wie wir sie vorher hatten. Inzwischen muß der Sejm die Unterstützungsaktion ausbauen und sie bedeutend erweitern. Sie muß alle Arbeitslosen erfassen, denn der Hunger tut allen weh.

**Die sozialistische Sejmfraktion hat den Weg gewiesen, der zum Ziele führt.**

Von der Sejmmehrheit hängt jetzt alles ab, ob sie den Arbeitslosen helfen will oder nicht. Wir werden die Arbeiter über die Sejmberatungen auf dem Laufenden halten und selbstverständlich seine Arbeiten kritisch beleuchten.

**Die Direktoren haben gezeigt, daß sie freiwillig nichts geben wollen. Sie müssen durch gesetzliche Mittel zur Zahlung angehalten werden, bevor sie noch aus Schlesien ausreißen, was sie eben tun wollen.**

## Neues Strafgesetzbuch fertiggestellt

Nach 11jähriger mühsamer Arbeit hat die Sektion für Strafrecht bei der Kodefikationskommission ihre Arbeiten am neuen Strafgesetzbuch gestern beendet. Am 17. und 18. Juni wurde die 3. Lesung des Projektes zu Ende geführt und im Laufe des Monats Juli wird das Projekt zum Druck übergeben werden.

Im September wird das Projekt von der Kodefikationskommission angenommen und dann dem Justizminister vorgelegt, um nachher vom Sejm angenommen zu werden.

Im Projekt des neuen Strafgesetzbuches sind verschiedene Beiträge und Begutachtungen von Staatsämtern und ersten Fachleuten berücksichtigt.

## Kohlenausfuhr im Mai d. Js.

Die Kohlenausfuhr hat im Mai d. Js. eine Rekordziffer erreicht, die nahezu die Exportquote vom Mai 1929 erreicht. Im Vergleich zum Vormonat zeigt die Gesamtausfuhr von Kohle eine steigende Tendenz. Während im April 1 101 000 Tonnen ausgeführt wurden, betrug die Gesamtausfuhr im Mai 1 153 000 Tonnen, somit ein Mehr von 52 000 Tonnen.

Die steigende Kohlenausfuhr kam in Wirklichkeit nur dem oberschlesischen Kohlenrevier zugute, da hier die Exportquote um 69 000 Tonnen stieg während die Ausfuhr aus dem Dombrowaer Gebiet um 17 000 Tonnen zurückging. Die Ausfuhr aus dem Kohlenrevier Krakau hat sich auf der gleichen Höhe des Vormonats erhalten. Die steigende Ausfuhrquote der oberschlesischen Kohlen nach den Auslandsmärkten ist eine beachtenswerte Erscheinung mit Rücksicht darauf, daß die Kohle aus dem Dombrowaer Gebiet eine zeitlang eine besondere staatliche Bevorzugung erhalten hatte.

## Ausflügler, schonet die Waldvögel!

Eine besondere Freude in der Natur, stellen zweifellos die gefiederten Sänger in Wald und Feld. Sie erfreuen die Menschheit nicht nur mit ihrem Gesang, sie sind auch nützlich, denn sie vertilgen die schädlichen Insekten. Darum müßte die gesamte Bevölkerung der Vogelwelt vollen Schutz angedeihen lassen. Dem ist aber nicht so, denn geht man heute durch die Wälder spazieren so trifft man öfters zerstörte Vogelnester am Boden liegen, welche in den meisten Fällen von Ausflüglern zerstört wurden. Die Rohlinge die so etwas tun, wissen nicht wie schwer es einem Tierchen fällt, die Stätte herzustellen, um dort seine Jungen auszubrüten. So wie der Mensch eine Freude an seinem Kleinsten findet, so freuen sich auch die Vögel im Walde wenn sie ihre Kleinen füttern. Es wäre sehr ratsam, wenn die Führer von Ausflügen, ihre Anhänger bei einem Ausflug belehren, damit keine Nester zerstört werden. Sollte jemand dabei erwischt werden, so ist er schwer zu bestrafen, denn den Vögeln gebührt Schutz und Freiheit. —a.

## Weg frei für die Verrückten

Die Polizeidirektion teilt mit, daß am kommenden Sonntag und Montag, die schönsten Spazierstraßen zwischen Myslowitz-Gieschewald und Murcki, ferner der Weg zwischen Murcki und Krassow und die Straßen von Kattowitz-Tichau-Pleß, ferner Brynow-Nikolai und Kattowitz-Myslowitz-Oswiencim, Oswiencim-Jaworzno-Modrzejow für den Privatverkehr gesperrt bleibt, weil an diesen Tagen die Motorradfahrer unsere Gegend unsicher machen wollen. Man muß sich wirklich wundern, daß die Polizeibehörden, diese Verrücktheit in dem engen Industriegebiet, die uns allen auf die Nerven und durch die Staubaufwirbelung auch auf die Lungen geht, duldet und noch obendrein den Verkehr sperrt.

## Ein Mordprozeß vor dem Kattowitzer Landgericht

Am kommenden Freitag, den 26. Juni wird vor dem Kattowitzer Landgericht in der Mordsache Tkaczek verhandelt. Der etwa 20jährige Fleischergeselle Tkaczek tötete s. Zt. sein 11 Monate altes, uneheliches Töchterchen. Das Kind wurde erwürgt und die Leiche hernach zerstückelt und an 2 Stellen vergraben. Die schwere Bluttat wurde aufgrund einer Anzeige der Mutter des Kindes aufgedeckt, welche den Vater wiederholt bestürmte, ihr anzugeben, wo sich das Kind befinde, aber auf ihre Fragen nur stets ausweichende Antworten erhielt. In ihrer Ratlosigkeit wandte sie sich dann an die Polizei, vor welcher schon in kurzer Zeit der Täter ein umfassendes Geständnis ablegte. Die vergrabenen Körperteile des getöteten Kindes wurden an den näher bezeichneten Stellen vorgefunden und Tkaczek nach den polizeilichen Voruntersuchungen in das Kattowitzer Untersuchungsgefängnis überführt. Die Verteidigung hat in dieser Mordsache der frühere Unterstaatsanwalt, Adwokat Dr. Niewinski übernommen. y.

## Zwei Presseprozesse um den Wojewoden

Am Dienstag sollte in Kattowitz ein interessanter Prozeß gegen das Organ „Trybuna Slonska" zum Austrag gelangen. Als Zeuge gehört werden sollte, der Wojewode Dr. Grazynski. Die Verhandlung fand jedoch nicht statt, da man mit einer vorzeitigen Rückkehr des Wojewoden nach Kattowitz nicht gerechnet und die erforderlichen, schriftlichen Zustellungen daher nicht vorgenommen hatte. Ueber den Ausgang der Prozeßsache wird zu gegebener Zeit noch berichtet werden.

Zu den „Erinnerungen des Wojewoden Dr. Grazynski" an dem dritten polnischen Aufstand nahm der „Kurjer Slonski", das Organ der N. P. R. (Nationale Arbeiterpartei), besondere Einstellung. Es wurde in einem besonderen Kommentar zum Ausdruck gebracht, daß die Geschehnisse nur einseitig geschildert worden seien und die Darlegungen des Wojewoden, in Anwesenheit des Staatsoberhauptes, sowie weiterer Regierungsmitglieder, aus dem Rahmen der Anständigkeit fielen, weil man aus durchsichtigen Motiven Männer völlig übergangen habe, die sich tatsächlich um den dritten Aufstand verdient gemacht haben, gegenwärtig aber schärfste Gegner des jetzigen Regimes seien. Gegen den verantwortlichen Redakteur Duda-Dziewicz wurde am Dienstag vor dem Kattowitzer Pressrichter in dieser Angelegenheit verhandelt. Der Beklagte erklärte, den Wahrheitsbeweis erbringen zu wollen, doch fand sein Antrag Ablehnung. Der Redakteur wurde wegen der Behauptung, daß die Darlegungen aus dem Rahmen der Anständigkeit fielen, zu einer Geldstrafe von 500 Zloty verurteilt.

# Erhebliche Kürzung der Beamtenbezüge und Invalidenrenten

Nachdem die Steuereinnahmen versagt haben, hat sich die Regierung an die Beamtenbezüge und die Renten der Kriegsinvaliden herangemacht. Ab 1. Mai wurden zuerst die Beamtengehälter um 15 Prozent abgebaut. Dieser Abbau bezog sich auch auf die Militärpersonen und die Polizei. Das Kriegsministerium hat aber sofort eingegriffen und das Finanzministerium ist vor dem Kriegsministerium zurückgewichen. Die Offiziere haben ihre Bezüge voll ausgezahlt bekommen. Dann nahm man sich auch der Polizeimannschaften an und erstattete ihnen 10 Prozent von den abgezogenen 15 Prozent wieder zurück. Heute liegen die Dinge so, daß

**den Verwaltungsbeamten die Bezüge um 15 Prozent, den Offizieren und den Polizeibeamten nur um 5 Prozent gekürzt**

wurden.

Gestern brachten wir eine kurze Meldung über weitere Kürzung der Beamtenbezüge. Die Kürzung bezieht sich auf gewisse Beamtenkategorien, welchen man die Zuschläge, wie beispielsweise den Wojewodschaftszuschlag in Schlesien und den Wohnungszuschlag teilweise, bezw. gänzlich entziehen will. Alle Staats- und Kommunalbeamten in der Wojewodschaft beziehen einen 40 prozentigen Zuschlag zu den Gehältern. Also auf diese 40 Prozent hat man es jetzt abgesehen und will

**20 Prozent streichen.**

Es ist nur nicht klar, ob der Abbau sich auf alle Beamten beziehen soll, denn die Wojewodschaftsbeamten und die Kommunalbeamten haben den Zuschlag vom Schlesischen Sejm bewilligt bekommen. Damit alle Beamtenkategorien gleich gestellt sind, hat die Zentralregierung auch den Staatsbeamten in der Wojewodschaft die 40 Prozent zugebilligt. Von diesen 40 Prozent werden jetzt 20 Prozent gestrichen, aber das kann sich unmöglich auf die Wojewodschaftsbeamten beziehen, denn der Abbau ist hier dem Schlesischen Sejm vorbehalten. Wir sind nun neugierig, ob der Sanacjaklub im Schlesischen Sejm einen Antrag einbringen wird, damit auch die Wojewodschaftsbeamten und den Kommunalbeamten die 20 Prozent gestrichen werden. Diese Sache bleibt den Herren Witczak und Baldyk von der Sanacja vorbehalten.

Gleichzeitig trifft aus Warschau die Meldung ein, daß die

**Invalidenrenten ebenfalls beschnitten**

werden. Alle Kriegsbeschädigten beziehen einen Zuschlag zu den Invalidenrenten, des gleichen auch die Schwerbeschädigten. **Ab 1. August wird der Zuschlag nicht mehr zur Auszahlung gelangen** und der Zuschlag für Schwerbeschädigte gekürzt. Durch diese Maßnahmen werden die

**Invalidenrenten um 9,3, bezw. um 12 Prozent abgebaut,**

von dem Zuschlag für Schwerbeschädigte werden 7 bis 10 Prozent abgebaut.

Die Beamtenzuschläge werden bereits, nach polnischen Pressemeldungen, vom 1. Juli abgebaut, während die Invalidenrenten erst am 1. August eine Kürzung erfahren werden. Diese Anordnung, wie es offiziell gemeldet wird, war deshalb notwendig gewesen, um das Gleichgewicht im Staatsbudget zu erhalten. Die Regierung verspricht sich von dieser Maßnahme eine „Ersparnis" von 57 Millionen Zloty.

# Kattowitz und Umgebung

### Betrügereien mit Möbelstücken.

Der Arbeiter Franz Marcinkowski aus dem Ortsteil Zawodzie machte der Polizei darüber Mitteilung, daß am vergangenen Sonnabend in seiner Wohnung ein gewisser August Badura aus Kattowitz erschien und ihm verschiedene Möbelstücke zum Kauf anbot. B. gab an, daß es sich um Möbel seiner verstorbenen Mutter handelt, welche noch in ihrer Wohnung vorhanden sind. B. forderte für die Möbel anfangs die Summe von 150 Zloty, ging aber später auf die Summe von 60 Zloty herunter. Man war sich handelseinig. B. erhielt das Geld, während Marcinkowski die Möbel in der näher bezeichneten Wohnung abholen sollte. Marcinkowski begab sich nach der Wohnung, um die Sachen abzuholen. Dort stellte er fest, daß die Mutter des Badura noch lebte und diese von einem diesbezüglichen Verkauf keine Ahnung habe. Weiter wurde festgestellt, daß Badura bereits seit längerer Zeit außer Haus wohnhaft ist. Die Polizei hat Recherchen eingeleitet, um des Betrügers habhaft zu werden. x.

**5jähriges Mädchen angefahren.** Am gestrigen Dienstag wurde auf der ulica Mikolowska ein 5jähriges Mädchen von einem Personenauto angefahren und verletzt. Mittels Auto der Rettungsbereitschaft wurde das verunglückte Kind nach dem städtischen Spital überführt. y.

**Veruntreuungen eines Angestellten.** Der Büroangestellte Josef Brattner aus Kattowitz wurde im Auftrage des Arbeitgebers Leo Zawilski, zur Einkassierung der Summe von 945 Zl., zu einem gewissen Dr. Zane in Kattowitz geschickt. B. veruntreute jedoch die einkassierte Summe und ist z. Zt. flüchtig. Die polizeilichen Feststellungen ergaben, daß B. sich außerdem Diebstähle, zum Schaden seines Arbeitgebers, zu schulden kommen ließ. Gestohlen wurden u. a. 2 goldene Ringe, im Werte von 100 Zloty und eine goldene Uhr, im Werte von 800 Zloty. Nach dem Täter wird gefahndet. x.

**Hinter Schloß und Riegel.** Die Kattowitzer Polizei arretierte den Richard Heinz, ohne ständigen Wohnsitz, welcher vor längerer Zeit einen Einbruch in die Wohnung des Ernst Satzek in Kattowitz verübte. Der Täter stahl s. Zt. eine goldene Uhr, sowie goldene Ringe im Werte von 800 Zloty. Heinz wohnte eine längere Zeit hindurch bei Satzek als Untermieter. Der Dieb wurde ins Polizeiarrest gebracht. Weitere Untersuchungen sind im Gange. x.

**Für so etwas gibt es immer Geld.** Am vergangenen Sonntag feierte der Zalenzer Pfarrer sein 40jähriges Priesterjubiläum. Wie das bei uns üblich ist, wurde auch hier die Feier mit großem Pomp gefeiert. Neben den üblichen Tagesfeierlichkeiten fanden noch am Abend in verschiedenen Lokalen Tanzvergnügen statt, bei welcher jeder fromme Bürger aus Zalenze unentgeltlich sein Tanzbein schwingen konnte. Solche Feste kosten viel Geld. Schon allein das Aufreißen des Straßenpflasters und das Aufstellen der Ehrenpforten verschlingt eine schöne Portion Geld. Wir haben gegen die Feierlichkeiten nichts einzuwenden, aber in einer solchen Zeit, wie wir sie gegenwärtig verleben, wirken sie niederschmetternd auf die Arbeitslosen. An Wochentagen werden dieselben mit Karabinerkolben eingeschüchtert, wenn sie das nötige Brot zum Leben verlangen und am Sonntag werden die Leute zum Tanzbeinschwingen gedungen. Nur wegen eines Menschen, weil er 40 Jahre seinen Beruf ausübt. Diese Gelder, die bei der Feier ausgegeben wurden, könnten manchen armen Arbeitslosen mit Brot versorgen. Die Arbeitslosen hätten dann gewiß mehr Sympathie für den Klerus und die Behörden. Wenn sie aber sehen, daß für unnützige Zwecke Gelder vorhanden sind, steigt ihre Erregung. —a.

**Zahnärztliche Behandlung von Schulkindern.** In zahnärztlicher Behandlung standen in Kattowitz im Monat Mai 251 Knaben und 404 Mädchen. Es wurden 903 Zähne gezogen, 236 Plomben angefertigt und in je 161 Fällen Zahnwurzelbehandlungen vorgenommen, bezw. zahnärztliche Hilfe in anderer Hinsicht erteilt. y.

**Der Arbeitsmarkt in Groß-Kattowitz.** Im Monat Mai wurden beim städtischen Arbeitsvermittlungsamt Kattowitz 5142 arbeitsuchende Personen registriert. Insgesamt 606 freigewordene Arbeitsstellen wurden beim Amt angemeldet. Es wurden daraufhin 767 männliche und 122 weibliche, zusammen 889 Arbeitslose nach dorthin und zwar zwecks Zuweisung der Beschäftigung entsandt. Aus der Evidenz sind infolge Zuweisung einer Arbeit bezw. aus anderen Gründen zusammen 641 Beschäftigungslose gestrichen worden. Am Schluß des Monats verblieben in dem Register noch 4010 männliche und 491 weibliche Arbeitslose. Unter diesen befanden sich 165 Berg-, 28 Eisenhütten-, 632 Metallhütten-, 237 Bauarbeiter, 70 Holzarbeiter, 35 Erwerbslose aus der Leder-, Papier-, Lebensmittel- und Konfektionsbranche, 2566 nichtqualifizierte Arbeiter, sowie 705 Büroleute. y.

**Aus der Kriminalstatistik.** Die Polizeidirektion Kattowitz veröffentlichte nachstehende Zusammenstellung über kriminelle und andere Vergehen, sowie sonstige Uebertretungen im Monat Mai: Mord, Hochverrat, Widerstand gegen Polizeigewalt, Schmuggel, schwere Körperverletzung mit Todeserfolg, sowie Raubüberfall in je 1 Falle, Uebertretung der sittenpolizeilichen Vorschriften 4 Fällen, Körperverletzung 22, Einbruchsdiebstahl, sowie gewöhnlicher Diebstahl, einschließlich Taschendiebstahl in 152 Fällen, Betrug 43, Veruntreuung 26, Uebertretung der sanitären Vorschriften 53, der Handelsvorschriften in 79 und der Meldebestimmungen in 20 Fällen. In etwa 83 Fällen handelte es sich um kleinere Vergehen, ferner wurden 48 Unglücksfälle registriert. In 7 Fällen lag Fälschung von Geld- bezw. Wertpapieren vor. Arretiert worden sind im Zusammenhang mit den schweren Vergehen 99 Personen, darunter 67 Männer und 32 Frauen. y.

# Königshütte und Umgebung

### Die große Wohnungsnot in Königshütte.

#### Könnte die Landesversicherungsanstalt nicht am Orte mehr Häuser bauen?

Bekanntlich ist der Wohnungsmangel in Königshütte ein sehr großer, gegenwärtig warten über 2000 Personen seit mehreren Jahren auf die Zuweisung einer Wohnung. Die Wartezeit wird noch vielfach dadurch verlängert, weil die Stadtverwaltung verpflichtet ist, freigewordene Wohnungen nach Staatsbeamten, Lehrern, Militärs usw. wieder nur solchen zuzuweisen. Hinzu kommt noch, daß die durch die Aufstockungen, Um- und Ausbauten gewonnenen Wohnungen, infolge der hohen Mieten (Stube und Küche von 60 Zloty) aufwärts an, von Personen mit kleinen Einkommen nicht bezogen werden können, anderseits finden sich wieder soviele Wohnungsuchende, die jeden geforderten Preis bezahlen, um nur zu einer Wohnung zu gelangen. Darum sind auch solche Wohnungen, bevor sie ausgebaut, schon im voraus vergeben. So war es auch bei der Vergebung der von der Landesversicherungsanstalt geschaffenen Wohnungen. Für die 78 neuerbauten Wohnungen haben sich nicht weniger als 314 Bewerber gemeldet, trotz der gerade nicht zu leichten Bedingungen. Hieraus ist zu ersehen, daß bei dem größten Teil der Wohnungsuchenden der Preis gar keine Rolle spielt, wenn man nur eine Wohnung erhalten kann.

Wie bereits erwähnt, hat die Landesversicherungsanstalt neben dem neuerbauten Häuserblock am Josefsplatz in Königshütte auch einen solchen mit 134 Wohnungen in Sosnowitz erbaut. Um diese neuen Wohnungen haben sich nur wenige Personen beworben und auf Grund dessen noch zwei Drittel unvergeben dastehen. Als Hauptgrund der wenigen Bewerbungen werden die hohen Mieten angegeben. Hierdurch ist der Beweis erbracht, daß auswärts ein so großer Bedarf an Wohnungen nicht besteht, wie im Industriebezirk selbst. Dieser „Reinfall" hätte der Landesversicherungsanstalt eine Lehre sein müssen und nur dort Häuser zu bauen, wo sie unbedingt notwendig sind. Doch scheint dem nicht so zu sein, denn wie wir erfahren, plant die Landesversicherungsanstalt im Dombrowaer Gebiet Wohnhäuser zu erbauen. Eingeweihte behaupten, daß es auch dort zu einem zweiten Reinfall kommen wird, weil die verlangten Mieten und Bedingungen für die dortigen Verhältnisse viel zu hoch sind. Auf Grund dieser Erfahrungen, müßte die Landesversicherungsanstalt von dem Bau von Wohnhäuser auswärts überhaupt Abstand nehmen und den Bau von Wohnhäusern mehr im Industriebezirk, und ganz besonders in Königshütte, fördern, wo der Bedarf ein so großer ist. Dieses ist auch eine berechtigte Forderung der tausenden von versicherten Angestellten und Arbeitern. Wie wir hören, wird sich die morgige Stadtverordnetensitzung mit dieser Angelegenheit beschäftigen. m

**Die gestörte Hochzeitsfeier.** Bei einer Hochzeitsfeier an der ulica Lukaszczyka, verschaffte sich ein gewisser M. O. in den Saal Eingang. Zur vorgerückten Stunde trat er an den Brauttisch heran, bemächtigte sich des Blumenstraußes des Braut und verlangte vom Bräutigam einen größeren Geldbetrag unter einem Vorwand. Hierbei kam es zu einer tätlichen Auseinandersetzung zwischen den Gästestn und O. Als O. sah, daß Polizei benachrichtigt wurde, verzog er sich auf die Straße. Zwei Polizeibeamte, die ihn festnehmen wollten, leistete er Widerstand. Ein Beamter machte von seiner Hiebwaffe Gebrauch und verletzte O. an der Schulter. Trotzdem gelang es dem Verletzten, sich durch die Flucht der Festnahme zu entziehen.

**Die Unsicherheit in den Straßen.** Der sich auf dem Heimwege nach seiner, an der ulica Gimnazjalna gelegenen Wohnung befindliche S. P., wurde an der ulica Chrobrego von einem gewissen Josef J. und zwei anderen Personen angehalten und, nach Revidierung der Taschen, seiner Geldbörse mit Inhalt beraubt. Hierauf ergriffen sie die Flucht und konnten bis heute noch nicht ermittelt werden, trotzdem die Polizei sofort Ermittelungen angestellt hat. m.

**Ein feiner Versicherungsagent.** Im Büro der Firma Bruno Glaser an der ulica Gimnazjalna 3, erschien ein gewisser Oskar Apfelgrün aus Bielitz und stellte Fragen der Versicherung. Bei der weiteren Unterhaltung über einen Versicherungsabschluß, der aber nicht zustande gekommen ist, griff A. in die Tasche eines auf einem Stuhle hängenden Rockes, aus der er 400 Zloty herausholte. Der Wohnungsinhaber bemerkte erst den Diebstahl, als der Dieb schon davon war. m.

**Dein ist Mein.** So dachte mindestens der Schuhmachergeselle T. F. von der ulica Hajducka, der bei der Firma Dawidowicz an der ulica Wolnosci beschäftigt war und ein Paar Schuhe, im Werte von 35 Zloty, sich angeeignet hat. Einen weiteren Diebstahl von kleineren Gegenständen hatte sich F. bei der Schuhwarenfirma „Bata" zu schulden kommen lassen. Polizeiliche Anzeige wurde erstattet. m.

## Siemianowitz

**Granaten auf der Schlackenhalde.** Auf der Schlackenhalde bei Fizinusschacht in Siemianowitz wurden am Sonnabend 13 Stück 15-Zentimeter-Granaten gefunden, die dort vergraben lagen. Wie lange diese Granaten dort gelegen haben konnten und wer sie dort vergraben hat, ist nicht feststehend. Darüber schwirren verschiedene Gerüchte in Siemianowitz herum. Die Polizei hat die Fundstelle abgesperrt und Ermittelungen über die Herkunft der Geschosse eingeleitet.

**Zechkollegen unter sich.** In einem Gasthaus in Siemianowitz kam es am vergangenen Sonntag zu einer wüsten Schlägerei, an der sich ein, auf Urlaub befindlicher Soldat, ein gewisser Grz., mitbeteiligte. Der Soldat zog das Seitengewehr und schlug mit der flachen Klinge auf seine Gegner los. Schließlich mußte die Polizei eingreifen und sich des Soldaten annehmen, denn er hätte, trotz des Seitengewehres, die größten Hiebe bekommen.

**Siemianowitz erhält ein Sanitätsauto.** Die Siemianowitzer Sanitätskolonne ist an die Gemeinde mit dem Ersuchen herangetreten, ein neues Sanitätsauto anzuschaffen weil das Sanitätsauto der Spolka Bracka dem Zweck nicht mehr entspricht. Jedesmal bei Unglücksfällen muß man auf das Auto der Spolka Bracka stundenlang warten und nach dem in Siemianowitz zwei Krankenhäuser vorhanden sind, braucht die Gemeinde dringend einen eigenen Sanitätswagen. Es wurde bereits ein Sanitätsauto für 10 000 Zloty ausgesucht und es bedarf nur noch der Zustimmung der Gemeindeverwaltung.

**Hohenlohehütte.** (An seinen Hosenträgern erhängt.) Von Waldbesuchern wurde im Wäldchen bei Kamionka eine Mannesleiche aufgefunden. Der Tote wurde in die Leichenhalle geschafft. Nach den inzwischen eingeleiteten polizeilichen Feststellungen, handelt es sich bei dem Toten um den 61jährigen Jan Hoblik von der ulica Kopernika 2 aus Hohenlohehütte. Hoblik verübte Selbstmord, indem er sich an seinen Hosenträgern erhängte.

## Myslowitz

**Dachschäden an dem neuen Schulhause.** Der große Sturm in der vorigen Woche hat das Dach in der neuen Volksschule, die erst im Bau begriffen war, weggetragen. Der Sturm hat die Dachbalken und die Bretter abgerissen. Gewiß war der Windsturm groß gewesen, konnte jedoch selbst in den alten und morschen Häusern keinen weiteren Schaden anrichten, dafür hat er in dem neuen Schulhause, in welchem die Bedachung erst im Herbst v. Js. fertiggestellt wurde, einen so großen Schaden angerichtet. Das läßt tief blicken und man spricht von der „Solidität" der ausgeführten Arbeiten, die wahrscheinlich viel zu wünschen übrig läßt. Diese „Solidität" kann man bei allen Arbeiten, die auf Rechnung des Magistrats ausgeführt werden, beobachten. Im vorigen Jahre wurde der Verbindungsweg zwischen Myslowitz und der Wilhelminenhütte ausgepflastert und dem Verkehr übergeben. Jetzt muß die Strecke ausgebessert werden, denn die Pflastersteine waren zum guten Teil locker geworden. Die Baufirmen, die die Arbeit ausführen, geben schlechtes Material und führen die Arbeiten nachlässig aus. Gegen solche Ausnützung der Stadtgemeinde muß sich der Magistrat zur Wehr setzen.

**Ausbesserung von Sturmschäden.** Der große Sandsturm, der vor einigen Tagen Oberschlesien heimsuchte, hatte in Myslowitz an der neuerbauten Volksschule in Myslowitz das Dach bis zur Hälfte heruntergerissen. Der Schaden betrug 8000 Zloty. Ebenso in Städt.-Janow wurde an einer Schule das Dach schwer beschädigt. Diese Schäden werden in diesen Tagen beseitigt. —h.

**Wozu hat Myslowitz das Stadion erbaut?** Die Stadt Myslowitz hat mit großen Kostenaufwand das Stadion mit einem großen Schwimmteich erbaut. An und für sich ist das eine großartige Einrichtung und wir gestehen, daß wir uns alle darauf gefreut haben und obendrein stolz auf diese Sport- und Vergnügungsstätte waren. Bevor das Stadion fertig war, mußten sich die Myslowitzer mit der Weißen Przemsa begnügen, die sich zwar „Weiße Przemsa" nennt, aber gar nicht sehr weiß

ist, denn das Wasser ist schmutzig. Nun haben wir den schön gelegenen Schwimmteich, der an den Wald grenzt mit dem hohen Sprungturm. Geld hat die ganze Einrichtung genug gekostet und Pech war bei dem Bau vorhanden, denn der Damm ist beim Einlassen des Wassers durchgebrochen worden und man mußte vom Neuen an die Arbeit gehen. Das Stadion ist fertig und die Stadt hat einer Genossenschaft die ganze Einrichtung geschenkt. Wir sagen geschenkt, denn die Stadt hat die Baukosten als Geschäftsanteil gezeichnet, aber die Stadt hat dort sehr wenig zu sagen. Die Genossenschaft hat den Eintrittspreis auf 80 Groschen festgesetzt und hat damit die Benutzung des Schwimmteiches der Ortsbevölkerung unmöglich gemacht, bis auf die Genossenschafter und einige bemittelte Personen in Myslowitz, die sich diesen Luxus leisten können und die 80 Groschen täglich bezahlen. Die Myslowitzer pilgern nach wie vor an die Weiße Przemsa und auf dem Stadion sieht man nur einige Dutzend Personen. Am vergangenen Sonnabend, bei der großen Hitze, war ganz Myslowitz an der Weißen Przemsa gewesen, während es auf dem Stadion leer war. Für teures Geld wurde die schöne Einrichtung für paar Bemittelte geschaffen und dieses Geld ist Steuergeld aller Bürger gewesen. Damit muß endlich Schluß gemacht werden, denn es geht nicht an, daß aus Gemeindemitteln Einrichtungen für bemittelte Personen geschaffen werden. Am gestrigen Sonntag hat es auf dem Stadion „Wianki" gegeben. Einzelne Vereine der See- und Flugliga sind erschienen aber das Volk hat gefehlt. Die Stadt hat überall auf eigene Kosten die Wegweiser aufgestellt, um den Fremden den Weg zum Stadion zu zeigen. Das ist alles ganz gut und schön, aber wie kommen die Myslowitzer dazu für ihr Geld, auswärtigen Vereinen ein billiges Vergnügen zu bieten? Die Stadtrada muß hier ein ernstes Wort reden.

**Birkental.** (Wichtig für Arbeitslose.) Die Arbeitslosen, die in Birkental wohnen und keinerlei Unterstützungen erhalten, sollen sich zu der, im Juli stattfindenden einmaligen Monatskontrolle, am Mittwoch, den 22. Juli d. Js., im Gemeindeverwaltungsgebäude zu Birkental, zur Kontrolle stellen. Von da ab wird die Kontrolle in der Zeit vom 1. bis zum 5. eines jeden Monats durch öffentlichen Anschlag bekanntgegeben werden. Das Fortbleiben von der einmaligen monatlichen Kontrolle zieht die Streichung des Nichterscheinenden aus der Evidenzliste nach sich, worauf besonders aufmerksam gemacht wird.
—h.

## Schwientochlowitz u. Umgebung

**Trunksucht ein böses Uebel.** Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich auf der Bahnstation in Schwientochlowitz. Dort kam der Konrad Pyra aus Mikulczyc zu Fall und stürzte auf den Schienenstrang. Durch den wuchtigen Aufprall erlitt Pyra Kopf- und Beinverletzungen. Nach Erteilung der ersten ärztlichen Hilfe wurde der Verunglückte nach der Wohnung seiner Mutter in Schwientochlowitz geschafft. Die weiteren polizeilichen Untersuchungen ergaben, daß P. an dem fraglichen Tage betrunken war.
x.

**Hohenlinde.** (Schlägerei zwischen Sportfanatikern.) Am vergangenen Sonntag wurde auf dem Sportplatz „Jednosc" ein Fußballspiel ausgetragen. Plötzlich kam es unter verschiedenen Fußballern und Zuschauern zu Auseinandersetzungen, welche bald in Tätlichkeiten ausarteten. Im Verlauf der Streitigkeiten wurde ein gewisser Maximilian Jaron und Emanuel Schelong durch einen Steinwurf verletzt. Einer der Verletzten mußte sogar in das Krankenhaus eingeliefert werden.
x.

**Hohenlinde.** (Gastwirt durch Messerstiche verletzt.) Im Lokal des Gastwirts Kokott erschien in stark betrunkenem Zustand ein gewisser Franz Osdart aus Lagiewniki, welcher dort Alkohol forderte. Als ihm dies abgelehnt wurde, geriet der Gast in Zorn, ergriff ein Messer und verletzte damit den Restaurateur. Der Messerheld ist nach der Tat geflüchtet. Weitere Untersuchungen sind im Gange.
x.

**Karl-Emanuel.** (Wem gehört das Fahrrad?) Beim hiesigen Polizeikommissariat wurde ein Fahrrad Marke „Opel" deponiert, welches auf einer Chaussee aufgefunden wurde. Der rechtmäßige Eigentümer kann gegen Ausweis dortselbst seine Ansprüche geltend machen.
x.

**Lipine.** (Eigenartiger Unglücksfall.) Auf der Schlackenhalde der Sp. Akc. „Silesia" in Lipine kam ein Schmalspurbahnwagen ins Kippen, welcher 2½ Meter hinuntersauste. Der Lokomotivführer Jacek Brosz aus Lipine wurde vom Wagen erfaßt und erheblich verletzt. Der Verunglückte wurde in das Spital eingeliefert.
x.

## Pleß und Umgebung

### Ganz wie in Mussolinien!

Wie in allen anderen Städten, so fanden auch in Nikolai die Stadtverordnetenwahlen vor 1½ Jahr statt. Die neue Stadtrada wählte auch gleich nach einigen Tagen die unbesoldeten Stadträte, die jedoch bis heute auf die Bestätigung seitens der Wojewodschaft warten. Zu bemerken wäre hier, daß nur noch allein von Nikolai die Stadträte die Bestätigung nicht erhalten haben. Es ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß der Hauptgrund darin liegt, daß eine Person, die der D. S. A. P. angehört, als Stadtrat gleichfalls gewählt wurde und diese Person zumindest eine schlechte „Opinja" seitens des Herrn Koj der Wojewodschaft bekommen hat. Es wäre sehr angebracht, daß die Wojewodschaft, dem unhaltbaren Zustand im Nikolaier Magistrat einen Riegel vorschiebt und die Bestätigung zukommen läßt, damit die Stadträte wieder in die neue Stadtrada hineingewählt wurden. Im vorigen Jahre wurde eine Aufstockung eines Gebäudes sowie Umbau im Magistratsgebäude durchgeführt. Obgleich die Arbeiten schon längst durchgeführt worden sind, wurden bis heute die eingelaufenen Offerten der Stadtverordnetensitzung nicht vorgelegt. Wem die Arbeiten übergeben wurden, darin bestimmten nur die Herren Stadträte, ohne es nötig zu haben die Stadtrada danach zu befragen. Dies wäre zwar nur ein Bruchteil der Sünden die begangen werden, denn wollte man das ganze Sündenregister niederschreiben, da benötigte man dazu Bände. Das Wahlreglement der Städteordnung setzt gewisse Richtlinien für die Herren Bürgermeister fest. Dessen aber ungeachtet erhielt der 2. Bürgermeister schon nach 3 Wochen wo die Wahl durchgeführt wurde, seine Bestätigung, obgleich selbiger ein Gastwirt ist. Der 1. Bürgermeister Herr Koj fungiert weiter im Amte, obgleich selbiger Abgeordneter zum Schlesischen Sejm ist, höchst sonderbar, denn bis jetzt haben wir immer noch die ehemalige Preußische Städteordnung in Kraft, die so etwas nicht zuläßt. Die Wojewodschaft wird gut tun sich ein wenig Nikolai in Augenschein zu nehmen, wofür Ihr die Mehrheit der Bürger von Nikolai sehr dankbar sein wird.

**Anhalt.** (Ist der Bergbauindustrieverband evangelisch?) Der Betriebsratsvorsitzende Bulla der Piastengrube in Lendzin scheint ein Genie zu sein. Das Betriebsrätegesetz wird er wohl von den Umschlagsdeckeln kennen, denn was darin steht, weiß er kaum. Das beweist doch seine intensive „Vertretung" auf der Grube. Darum hat es die dortige Betriebsleitung sehr leicht mit den Arbeitern zu verfahren wie es ihr beliebt. Daß die dortige Arbeiterschaft einem solchen Betriebsrat, der das schwarze von dem weißen nicht zu unterscheiden weiß, ist mehr wie bedauerlich. Was soll man denn aber mehr von solchen Arbeitern verlangen, wenn sie selbst der Organisation fernstehen. Sie pflegen lieber in kirchlichen oder nationalen Vereinen zu sitzen, denn ihrer Ansicht nach, haben sie viel mehr davon, als von einer Organisation. Dort gibt es hin und wieder ein Vergnügen mit Musik und sie können schreien: „Niech żyje nam". Derselben Ansicht scheint auch der Betriebsrat Bulla zu sein, denn er vergleicht den Deutschen Bergbauindustrieverband mit einem konfessionellen Verein. Was er sehr gut versteht, das ist einen Kampf gegen diesen Verband zu führen. Oft müssen die Mitglieder des Verbandes vieles ausstehen, weil sie es erkannt haben, daß nur eine Organisation dem Arbeiter was nutzen kann. Als die Anhalter Arbeiter dem Bergbauindustrieverband noch fernstanden, hat er gegen sie nichts einzuwenden gehabt. Als der Verband dort festen Fuß faßte, sind seine Mitglieder dem Betriebsrat ein ständiger Dorn im Auge. Nun hat er erfahren, daß ein Arbeiter aus Lendzin dem Verband beigetreten ist. Das ist für ihn etwas zu viel des Guten. Ere hat sich den Mann vorgenommen und befragt, was ihn dazu bewogen hat, dem „evangelischen" Verband beizutreten. In diesen Verband kann kein Katholik eintreten und noch dazu ein Pole. Das konnten nur die Anhalter tun. Er dagegen muß aus dem Verband austreten und zu ihm in die „Zajęcza Pomoc" eintreten, denn dort gehören alle Katholiken hinein. Dieser Fall beleuchtet kraß die Kenntnisse des Betriebsrates Bulla, wenn er eine freigewerkschaftliche Organisation als einen „evangelischen Verein" betrachtet. Die Arbeiter würden gut tun, wenn sie eine Sammlung veranstalten möchten, um ihren Betriebsrat auf einen Kursus zu schicken, damit er zu unterscheiden lernt, was Verein ein Verband ist.
—a.

**Krzyzowic.** (Feuer, Feuer!) In dem Schuppen des Bernhard Folnik in der Ortschaft Krzyzowic brach Feuer aus, durch welches das Dach, sowie verschiedene landwirtschaftliche Geräte, vernichtet wurden. Das Feuer griff rasch um sich, so daß bald die nebenanliegenden Stallungen in hellen Flammen standen. Das Feuer wurde nach längeren Bemühungen von der dortigen Feuerwehr, sowie den Wehren der nebenanliegenden Ortschaften Pawlowic, Warszowic und Szeraki, gelöscht. Der Brandschaden wird auf 10 000 Zloty beziffert. Der Geschädigte soll bei der Feuerversicherungsgesellschaft „Silesia" mit 34 000 Zloty versichert gewesen sein.
x.

**Nikolai.** (Die Zierde der Stadt Nikolai.) Der Magistrat der Stadt Nikolai besitzt einen sonderbaren Schönheitssinn. Im vorigen Jahre wurden die Arbeiten zum neuen Stadion beendet der 20 Minuten hinter der Stadt liegt. Auf der Promenade wird tüchtig gearbeitet, um nur ja den Bürgern der Stadt viel schönes zu bieten, jedoch liegt im Zentrum der Stadt eine Straße ul. Jamny genannt, die jeder Beschreibung Hohn spricht. Schon im vorigen Jahre sollten die Arbeiten in Angriff genommen werden und bis jetzt ist noch kein Handgriff daran gemacht worden. Die Bewohner der ulica Jamny sind wieder anderer Meinung und haben für eine solche Art von „Schönheit" kein Verständnis, denn erstens will kein Fuhrmann mit Kohle oder Holz für die Einwohner die Straße passieren. Bei Anbruch der Dunkelheit dürfen die Einwohner der Straße, die Straße auch nicht passieren, den sie sind der Gefahr ausgesetzt, mit gebrochenen Armen und Beinen nach Hause anzukommen. Wir hoffen, daß dem Uebel in kürzester Zeit abgeholfen wird, um die Einwohner der Straße als gleiche Bürger zu betrachten, denn die Steuern sind die gleichen.

## Rybnik und Umgebung

### Festnahme eines Mörders.

Vor einigen Tagen berichteten wir, daß Kinder im Rybniker Walde beim Beerensammeln in einer Vertiefung eine Frauen- und eine Kindesleiche aufgefunden haben. Es handelte sich um die 28jährige Ehefrau Klara Kumor und ihr 6jähriges Kind. Die Feststellungen ergaben, daß der Ehemann, der 31jährige Jan Kumor, seine Frau und sein Kind nach dem Wald gelockt hat und sie dort erschoß. Der Täter, welcher im November v. Js. seine Gastwirtschaft verkaufte und seit dieser Zeit ohne jegliche Beschäftigung ist, flüchtete nach der Bluttat. Im Laufe der polizeilichen Ermittelungen gelang es nunmehr, den Mörder festzunehmen. Derselbe wurde in das Rybniker Gerichtsgefängnis eingeliefert. Die Verhaftung erfolgte in der Wohnung eines gewissen K. in Rybnik.
x.

**Unglücksfall eines Kindes.** Auf der Kreischaussee in der Ortschaft Gorzytz wurde von einem Fuhrwerk der 3jährige Josef Lampar angefahren und sehr schwer verletzt. Das verunglückte Kind wurde in das nächste Krankenhaus eingeliefert.
x.

**Kokocic.** (Wohnhaus in Brand.) Infolge Schornsteindefekts brach in dem Wohnhaus des Florian Piechow in der Ortschaft Kokocic Feuer aus, durch welches das Dach vernichtet wurde. Der Brandschaden wird auf 6000 Zloty beziffert.
x.

**Rydultau.** (Geschäftseinbruch.) Zur Nachtzeit wurde in das Kolonialwarengeschäft des Franz Tront ein Einbruch verübt. Die Täter stahlen dort u. a. Lebensmittel und Bekleidungsstücke, im Werte von 2—3000 Zloty. Den Einbrechern gelang es, mit der Diebesbeute unerkannt zu entkommen. Die Polizei hat sofort Recherchen eingeleitet.
x.

## Tarnowitz und Umgebung

**Eisenbahnwaggoneinbruch.** Auf der Eisenbahnstrecke zwischen Scharley und Radzionkau wurde von unbekannten Dieben ein Eisenbahnwaggon gewaltsam erbrochen und aus demselben Fleischwaren entnommen. Geschädigt ist durch den Diebstahl die Kattowitzer Eisenbahndirektion.
x.

## Lublinitz und Umgebung

**Kamienic.** (Eine Kuh gestohlen.) In der Nacht zum 21. d. Mts. wurde aus den Stallungen des Franz Szudej in der Ortschaft Kamienic, eine Kuh, im Werte von 300 Zloty, gestohlen. Vor Ankauf der gestohlenen Kuh wird gewarnt.
x.

## Der König von Troplowitz

Roman von Olga Wohlbrück. (Nachdruck verboten.)

1)

Das Mutterhaus der weitverzweigten Firma Hennig u. Fabian war ein weitausgedehnter, schwerfälliger Bau, dessen Schlußstein zwei ineinanderlaufende Ringe und die Jahreszahl 1639 zeigte. Zwei viereckige Türme, die einander wie wetterfeste, trotzige Wächter gegenüber standen, rechtfertigen die Bezeichnung „Burg", die das kleine oberschlesische Troplowitz selbst dann nicht fallen ließ, als das Schild „Hennig u. Fabian, Landesprodukte" sich über dem breiten Portal erhob.

Ursprünglich hatte die „Burg" ganz frei gestanden, und erst allmählich war das Städtchen mit seiner gemischten Bevölkerung herangekrochen. Hatte aber immer respektvolle, scheue Distanz gehalten, die sich langsam verlor, als die Sagen, die sich an den Erbauer und ersten Bewohner der Burg knüpfen, verblaßten. Später renommierten die Troplowitzer sogar mit ihrem „Räuberhauptmann", der über ein Jahrzehnt die große Handelsstraße und die angrenzenden Wälder im Umkreis vieler Meilen unsicher gemacht, wie ein mächtiger Fürst Gelage und Feste abgehalten, geschmuggelt, geplündert, gemordet hatte, um endlich seine irdische Laufbahn auf dem Rad des Plesser Marktplatzes zu beschließen. Gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts diente die konfiszierte Burg allen jenen als unfreiwilliger Aufenthaltsort, die sich an den Gesetzen vergangen hatten, und die Troplowitzer Bürger pflegten an schönen Sommersonntagen zur Burg hinaus zu pilgern, im sommerlichen Burgkretscham eine Erfrischung zu nehmen, auf die starken Mauern und vergitterten Fenster des Erdgeschosses zu weisen und ihren hoffnungsvollen Sprößlingen zu drohen: „Da kummste nei, Jüngel, wenn de ni artig bist." Die Troplowitzer Jugend wußte Schauergeschichten zu erzählen von den unterirdischen Gängen, mit ihren Nischen und schweren Pflöcken, den in das Mauerwerk eingelassenen Eisenringen, den Falltüren und den Skeletten der zum Hungertode verurteilten Verbrecher.

Nun hätte der Fiskus das Schloß unweigerlich seinem Verfall überlassen, wenn nicht eines Tages ein auf großem Kanzleibogen schnörklig geschriebener Brief, unterzeichnet „Hennig u. Fabian, Landesprodukte" beim Amtmann eingelaufen wäre, in dem die Firma ihren Besuch ankündigte, „zwecks Anbahnung von Unterhandlungen wegen Ankaufs des Schlosses, die an zuständige Stelle weiterzuleiten der Herr Amtmann hiermit untertänigst gebeten wurde."

Am angegebenen Tage fuhr denn auch die Firma mit ihrem Geschäftshaus — einem kleinen Planwagen — vor dem Amtshause vor. Zwei Männer — beide nicht mehr jung, blond, untersetzt und breitschultrig der eine, groß, schlank bis zur Hagerkeit und dunkelhaarig der andere. Sie waren beide mit warmen Joppen bekleidet, die ein Riemen um die Mitte zusammenhielt, und hatten beide einen stark gewölbten Rücken — noch von der Zeit her, da sie an der Seite ihrer Väter, mit schweren Getreidesäcken über der Schulter von Mühle zu Mühle stampften.

Die Väter hatten einander oft auf der Landstraße, den abkürzenden Waldwegen oder im Tisch einer Herberge getroffen. Sie tauschten durch Jahre hindurch ihre Ansichten über die vor-, dies- und nächstjährige Ernte aus, trugen sich den Klatsch der kleinen Nester zu, die sie durchschritten hatten, trieben wohl auch ein wenig Handelspolitik, wie das so üblich war in Grenzorten, stritten miteinander, bis sie rote Köpfe hatten, und gingen dann einmütig in dem einzigen Fremdenbett der einzigen Gaststube zur Ruhe, während die Bengels inzwischen mit Kalbsknochen um den Schlafplatz „auf oder unter dem Tisch" gewürfelt hatten.

An einem schwülen Spätsommerabend kam der alte Fabian mit seinem Sohn nach Troplowitz, und obwohl die Mühle, in der er die zwei Kornsäcke abliefern sollte, kaum eine Stunde Wegs vom Städtchen entfernt war, mochte er doch nicht weiter gehen. Hastig und gegen seine Mäßigkeitsgewöhnung trank er zwei Krügel kalten Einfachbiers und legte sich ins Bett. Sein Sohn schlief trotz des Stöhnens des Alten und im Glauben, das Stöhnen käme nur von Uebermüdung, fest wie ein Murmeltier an seiner Seite, unter der gemeinsamen Decke, die Hand auf der großen Geldkatze, die der Alte auch nachts über dem Hemd auf der Hüfte umgebunden trug. Der Junge wachte am frühen Morgen auf, geweckt durch ein schweres, kaltes Gewicht auf seinem Arm. Als er erschreckt die Augen öffnete, sah er die verkrampfte, blauangelaufene Hand des Vaters auf der seinen liegen — sah das bärtige, hagere Gesicht blau und leichenstarr auf dem rotgewürfelten Kissenbezug. Mit einem Satz war er aus dem Bett, vor Schreck in Schweiß gebadet. Sein zweiter — die Geldkatze der Umklammerung der starren Finger zu entreißen und an eigener Brust zu bergen. Diesen zweiten Gedanken führte er zuerst aus. Dann stolperte er die Treppe hinunter und rief das kaum erwachte Haus zusammen.

Er wußte es, ohne daß man es ihm zu sagen brauchte, daß der Vater ein Opfer der Cholera war, und fand es natürlich, daß kaum eine Stunde später Männer ankamen, mit Kappen über dem Gesicht, die eine große, lange, schwarze Holzkiste anschleppten, in die sie den Vater eilig hineinstopften. Er erblickte dabei auf dem Grunde der Kiste noch einen anderen Körper; nach dem roten Kattunrock zu urteilen, offenbar eine weibliche Leiche. Und obwohl er — ein halbes Kind noch — nach Kinderart laut brüllend schluchzte, riß doch plötzlich ein überreifes Lächeln an seinen verquollenen Lippen. Denn es fiel ihm in diesem tragischen Augenblick seines jungen Vagantenlebens ein, daß der Vater, der seit vielen Jahren Witwer war, immer eine große Schwäche für das weibliche Geschlecht gezeigt hatte.

„Nu liegt er doch, wie er's gerne haben tut, der Alte!" brabelte er vor sich hin und schluchzte dann laut, unentwegt weiter. Bis die Herbergswirtin sich seiner erbarmte, ihm eine Schüssel Kartoffelklöße zuschob vom gestrigen Mittag und eine Schale kalter Milch.

Sodaß er den wilden Galopp nicht sah, den eine steifbeinige Mähre unter aufmunternden Peitschenhieben nach dem Cholerafriedhof einschlug.

Als er gesättigt war, überdachte der zwölfjährige Erbe seine Lage.

Die zwei Kornsäcke, die er allein gewiß nicht schleppen konnte, machten ihm große Sorge. Zu trauen war den Leuten hier allen nicht.

Sein Vater pflegte zu sagen:

„Halt' an jeden so lange für eenen Spitzbuben, Jüngel, bis er dir bewiesen hat, daß er es ist."

Das war sein Leitmotiv gewesen sein ganzes Leben, und er hatte sich wohl dabei gefunden. Aber in dieser ersten großen Verlassenheit war es dem Jungen eine Erschwerung der Lage. Da fügt es der Zufall, daß der alte Hennig mit seinem Sohn die Straße daherkam, schwitzend unter der Last zweier schwerer Weizensäcke. Sie kehrten in der Herberge ein und fanden den jungen Fabian verheult, mit verschwollenen Augen und schlotternden Armen, die ihm überlang an den hageren Gliedern herabhingen.

(Fortsetzung folgt.)

## Bielitz und Umgebung

### Betrügerische Sammler.

Unter dieser Ueberschrift bringt die Schlesische Zeitung in ihrer letzten Freitagnummer vom 19. d. Mts. eine Notiz, worin sie berichtet, daß der 43 jährige Josef Mucha und Anton Kubisz aus Biala wegen unbefugten Sammelns von Geldspenden zugunsten der Arbeitslosen von der Polizei festgenommen wurden. Ferner wird berichtet, daß das gesammelte Geld nicht abgeführt wurde und daß die Sammler das Geld für sich behalten hätten. Alle diese Behauptungen und Beschuldigungen beruhen nicht auf Wahrheit.

Wie uns von seiten des Lebensmittelarbeiterverbandes mitgeteilt wird, verhält sich die Sache folgendermaßen:

Der Lebensmittelarbeiterverband (Sektion der Bäckerarbeitslosen-Sektion) hat den Beschluß gefaßt, für seine arbeitslosen Mitglieder eine Sammelaktion durchzuführen. Um aber auch noch auf eine andere Weise, für diesen Unterstützungszweck Geld hereinzubringen, wurde noch beschlossen

**Verein Sterbekasse Bielsko.** (82. und 83. Sterbefall.) Wir geben unseren Mitgliedern bekannt, daß unsere Mitglieder Goryl Sophie, wohnhaft Biala, Zywiecka 33, am 18. Juni im 71. Lebensjahre und Pisch Anna, wohnhaft in Olszowka dolna Nr. 24, am 21. Juni l. Js. im 62 Lebensjahre gestorben sind. Ehre ihrem Andenken. — Die Mitglieder werden ersucht, die Sterbebeiträge regelmäßig zu bezahlen, damit bei der Auszahlung der Sterbeunterstützung keine Schwierigkeiten entstehen. Die Sterbeunterstützung für das dritte Quartal beträgt 560 Zloty. Die 86. Marke ist zu bezahlen.

**Der Vorstand.**

am 28. Juni in Wittkes Wäldchen einen Ausflug zu veranstalten, dessen eventueller Reingewinn zur Unterstützung arbeitsloser Bäckergehilfen verwendet werden soll.

Diese beiden genannten Sammler hatten nun den Auftrag bei den Bäckermeistern von Bielitz und Biala um Spenden anzusuchen. Seitens der Bialaer Bezirkshauptmannschaft wurde diese Sammlung bewilligt. Außerdem hatte der Lebensmittelarbeiterverband den Sammlern eine Vollmacht ausgestellt, daß die beiden oben Genannten berechtigt sind. diesbezügliche Spenden entgegenzunehmen.

Von einer Unterschlagung der gesammelten Gelder kann keine Rede sein, weil im Sammelausweis verzeichnete Geld vorhanden war, welches von der Polizei den Beiden abgenommen wurde. Die Verteilung dieser Gelder sollte erst nach dem stattzufindenden Ausflug erfolgen.

Wenn nun infolge der langwährenden Arbeitslosigkeit mancher Bäckergehilfe etwas heruntergekommen und nicht elegant gekleidet ist, soll man in einem solchen Menschen nicht gleich einen Betrüger sehen.

Wie die Erfahrung lehrt, gehen die größten Betrüger meist sehr elegant gekleidet.

---

**Deutsche Privathandelsschule.** Die Einschreibungen in die Deutsche Privathandelsschule in Bielsko, Kirchplatz, finden in der Zeit vom 27.—30. Juni l. J., von 9—13 Uhr, statt. Aufgenommen werden Schüler und Schülerinnen, welche ihrer Schulpflicht genügt haben und im laufenden Kalenderjahr das 14. Lebensjahr vollenden.



## Die segensreiche Kommissarwirtschaft in den Krankenkassen

In dem Leibblatt des Krankenkassenkommissärs Fikus „Zjednoczenie" vom 14. d. Mts. finden wir eine Notiz unter der Rubrik Chronik, worin mitgeteilt wird, daß die Unterstützungsdauer in Krankheitsfällen von 52 Wochen auf 39 Wochen herabgesetzt wurde. Begründet wird diese Maßnahme mit der langwierigen Wirtschaftskrise und der großen Ausgaben infolge der hohen Krankheitsziffer und Aerztekosten.

Selbst die letzte Textilarbeiteraussperrung wird als Grund zu dieser Maßregel ins Treffen geführt.

Diese Maßnahme wirft ein recht grelles Licht auf die heutige kommissarische Wirtschaft in den Krankenkassen. Als die Krankenkassenvorstände und Krankenkassenräte aufgelöst wurden, begründeten die Sanatoren diese Gewalttat damit, daß die Krankenkassenvorstände schlecht gewirtschaftet hätten. Es sollte eine verbilligte Verwaltung und gesunde Wirtschaft eingeführt werden. Durch die verhältnismäßig kurze Dauer der Kommissärwirtschaft, haben die Versicherten schon recht tüchtige Dosen der Kostenproben der Verwaltungskunst kommissarischer Krankenkassenwirtschaft erhalten. Ueberall wird nur auf Kosten der Versicherten gespart, ihre Rechte eingeschränkt, ja sogar Bezahlung der Medikamente verlangt. Dabei wachsen die Ausgaben nicht infolge des hohen Krankenstandes, sondern infolge Steigerung der Administrationskosten. Wozu brauchen zwei gut bezahlte Kommissäre, Sekretäre und verschiedene andere Beamte, die durch Protektion, in der Krankenkasse ein gutes Unterkommen gefunden haben?! Warum geht man hier nicht sparsam um?

Hätte die frühere Krankenkassenverwaltung eine solche Kürzung der Rechte der Versicherten vorgenommen, da hätten gerade die Sanatoren und alle, die mit ihnen durch dick und dünn gehen, Zeter und Mordio geschrien und hätten die sofortige Beseitigung einer solchen Verwaltung verlangt! Durch die geschickte Verwaltungskunst und gute Wirtschaft der früheren Leitung ist das neue, moderne Krankenkassengebäude entstanden, in welchem sich heute die Sanacja breit macht. Von den Arbeiterfeinden wurde immer behauptet, daß dies ein Palais sei, das für Arbeitergroschen geschaffen wurde. Eine ähnliche Einrichtung ist das Genesungsheim in Ernsdorf, das neue Krankenkassengebäude in Dziedzitz-Czechowitz usw. Wäre die frühere Leitung geblieben, wäre schon manches Andere vervollkommnet und verbessert worden. Was haben die sanatorischen Kommissäre für die Versicherten geschaffen?

Nichts, wie Einschränkungen, Kürzungen, Mehrbelastungen und schlechtere Behandlung. Das sind die Segnungen, die uns die Sanacja mit ihren Kommissären gebracht hat!

Wenn nicht bald dieses System beseitigt wird, dann werden die Krankenkassen, die doch Humanitätsinstitute sein sollen zu gewöhnlichen Futterkrippen sanatorischer Liebkinder herabsinken!

Die Sanacja hat jetzt bewiesen, daß sie unfähig ist, solche Institute richtig zu verwalten. Auf allen Gebieten hat sie versagt.

Die Krise und die Arbeitslosigkeit sollte sie beseitigen, statt dessen haben wir nur eine noch verschärftere Krise. Die Arbeitslosen sind größtenteils ohne Unterstützung, das Elend wächst in erschreckendem Maße.

Und die Sanatoren?! Die kürzen die Rechte der Krankenkassenmitglieder!

---

**Aus dem fahrenden Zug gesprungen.** Dienstag, um 10 Uhr vormittags, ist aus dem nach Bielitz fahrenden Teschner Zug, zwischen Haltestelle Obervorstadt und Bielitz ein gewisser Antoni Filipp aus Stare-Borek gesprungen und ist mit einer schweren Kopfverletzung bewußtlos liegen geblieben. Die freiwillige Rettungsgesellschaft überführte ihn ins Bielitzer Spital. Das Motiv der Tat ist unbekannt.



**Mittler zwischen Washington und Berlin**

Dr. Rudolf Leitner, dem deutschen Geschäftsträger in Washington fiel in den letzten Tagen in Abwesenheit des deutschen Botschafters Freiherrn von Prittwitz und Graffron eine wichtige diplomatische Rolle zu.

## Wo die Pflicht ruft!"

**Wochenprogramm des Vereins jugendlicher Arbeiter Bielitz.**

Mittwoch, den 24. Juni, um 7 Uhr abends, Mädchenhandarbeit.

Donnerstag, den 25. Juni, um 5 Uhr nachm., Trainingswettspiel. 7 Uhr gesellige Zusammenkunft.

Freitag, den 26. Juni, um ½7 Uhr abends, Musikprobe.

Sonntag, den 28. und Montag, den 29. Juni. Vereinstour: Kamitzerplatte — Blatnia — Rownica — Ustron. Abmarsch, punkt 6 Uhr früh, vom Vereinszimmer. Spesen: 3 Zloty.

**Achtung Subkassierer der Metallarbeiter, Ortsgr. Bielsko.** Alle Subkassierer der Metallarbeiter werden darauf aufmerksam gemacht, daß am 27. Juni l. J. Schluß des 2. Quartales ist. Um die Quartalsabrechnung rechtzeitig abzuschließen ist es daher notwendig, die rückständigen Beträge einzuheben und bis zum angesetzten Termin abzurechnen, um unnötige Verzögerungen der Quartalsabrechnung zu vermeiden. Der Vorstand der Ortsgruppe Bielsko.

---

**Gewerkschaftskommission für Bielitz, Biala und Umgebung.** Am Donnerstag, den 25. Juni l. Js. findet um 5 Uhr nachmittags im Sekretariat der Gewerkschaftskommission eine Sitzung derselben statt, wozu alle Mitglieder der Gewerkschaftskommission freundlichst eingeladen werden.

**Voranzeige!** Der Verein jugendl. Arbeiter Alexanderfeld veranstaltet am Sonntag, den 5. Juli in Herrn Bathelts Wäldchen in Alexanderfeld sein 20jähriges Gründungsfest. Genannter Verein ersucht heute schon sämtliche Kulturorganisationen, sich diesen Tag der Jugend freizuhalten. (Im Falle ungünstiger Witterung findet das Fest den nächstfolgenden schönen Sonntag statt.) Die Vereinsleitung.

## Im Frachtschiff zum Bosporus

Von Elke.

Schwer bepackte Männer, schweißtriefend, halbnackt, auf deren Schultern sich immer neue Lasten aufschichten, verstauen das Getreide, das rumänische Bauern auf den weiten Feldern ihrer Heimat geerntet haben. Unablässig rattert die Dampfwinde, unablässig heben und senken sich die schweren Ladebalken. Spielend schweben die Säcke empor, senken sich in die Lucke über dem Laderaum und werden hier von Packern und Stauern ergriffen und kunstgerecht verstaut. Denn das Beladen des Schiffes ist wirklich eine Kunst. Eine schlechte Ladung, die sich bei heftigem Sturm verschiebt, hat schon manches brave Schiff zum Kentern gebracht. Sorglich wird die Arbeit überwacht. Endlich ist der letzte Sack verstaunt, die Ladeluken schließen sich, und die Hydranten werden angesetzt, die mit dicken Wasserströmen das Deck überspülen und den Schmutz beseitigen, den die Ladearbeit verursachte. Dann löst sich der Dampfer vom Kai, die kleinen Dampfwinden arbeiten und ziehen das Schiff vom Lande ab, bis es freie Fahrt gewinnt und die Maschine die Schraube zu drehen beginnt.

Immer ferner rückt der Hafen von Konstantza. Leise senkt sich Nacht auf Meer und Schiff. Durch den raschen Zug der Wolken tritt bisweilen der Mond und zieht einen schimmernden Streifen über das dunkle Wasser, wie eine Geisterbrücke, die in der Unendlichkeit verschwindet. Die ganze Nacht tönt das einschläfernde Stampfen der Schiffsmaschinen und das leise Plätschern der Wellen. In tiefem Dunkel liegt das Deck. Nur oben auf der Kommandobrücke spähen scharfe Augen in die Nacht hinaus und verfolgen jedes Feuer, das die gefährliche Nähe der Küste anzeigt, und unten im Maschinenraum wachen Ingenieur, Maschinisten und Heizer in brütender, atemraubender Hitze über den Druck im Kessel, das Schwingen der Maschine.

Morgens laufen wir in den Hafen von Varna am Schwarzen Meer ein. Die Hafenbehörde kommt an Bord, prüft die Papiere. Wer an Land gehen will, muß seinen Paß dem wachthabenden bulgarischen Soldaten abgeben. Ein herrlicher moderner Badestrand, ein gepflegter Seepark, breite Straßen, geräumige Plätze — das ist das Varna der Gegenwart. Aber in den Nebenstraßen lebt das Alte weiter. Kleine Hütten, schiefe Häuser, aus deren Fenstern buntgekleidete Frauen sehen, holprige oder ungepflasterte Gassen, in deren Morast die Karren der Ochsen- und Eseltreiber fast versinken, Zigeunerinnen, Türken in langen weiten Hosen und der unvermeidlichen wollenen Leibbinde. Alle stehen bereitwillig, lachend dem Fremden Modell, wenn das Skizzenbuch herausgezogen wird. Ja, es kommt sogar vor, daß in einem der ärmsten Viertel aus einer der ärmlichsten Straßen Stühle herausgetragen und auf die Straße gestellt werden, daß ein freundlicher Bauer oder ein Schankwirt, der an der Tür seiner Kneipe steht, mit leisem Wort die Kinder entfernt, die sich um den fremden Zeichner scharen. Hier findet man mehr Takt und Feinfühligkeit als in mancher europäischen Großstadt.

Weiterfahrt im Sturm über das Schwarze Meer. Undurchdringliche Finsternis. Donnernd schlagen die Wallen über Bord. Dann prasselt Regen auf Deck und vermischt sich mit dem Salzwasser des Meeres. Erst gegen Morgen ebbt der Sturm ab. In der Ferne tauchen Felsen auf. Eine schmale Meerenge ist in Sicht: der Bosporus. Noch ein letztes Mal brüllt das Schwarze Meer auf. Dann gleitet das Schiff an alten genuesischen Kastellen und Leuchttürmen vorüber in den Bosporus ein. Bilder von grandioser Wildheit. Unzugängliche Felsen und, wie aus ihnen herausgewachsen, Festung auf Festung. Seit Jahrtausenden wird hier Weltgeschichte erkämpft. Ruinen, Treppen, die durch blühende Gärten zu weißen Palästen führen, Schlösser, Dörfer, dazwischen der kahle, gelbbraune Fels, manchmal übersät durch eine Blütenpracht von Rosen, Granaten, Oleander. Das Reich von Tausendundeiner Nacht hat begonnen, Konstantinopel ist erreicht.

Hochauf streben die schlanken Minaretts der auf den Hügeln am Goldenen Horn erbauten Moscheen. Der erste Eindruck der Stadt ist bezaubernd, ist märchenhaft schön. Dann aber kommt auch hier der Alltag. Er beginnt mit den Anpreisungen der Fährleute und Hotelportiers, die auf kleinen Barken das Schiff umdrängen, und er setzt fort in den engen Gassen des Hafenviertels von Galata. Welch ein Lärmen und Schreien, welch ein Hasten und Jagen, welch ein Durcheinander von Menschen, Tieren, Fahrzeugen aller Art auf der Brücke, die von Galata, über das Goldene Horn hinweg, nach der alten Türkenstadt Stambul führt. Man glaubt in einer europäischen Großstadt zu sein — aber der orientalische Einschlag ist immer wieder vorherrschend. In den engen Gassen Stambuls wohnt das Volk heute noch wie einst. Viele Fenster der alten Häuser zeigen das Gitter, hinter dem der Harem, das Reich der türkischen Frau, lag. Die moderne Türkin hat den Schleier abgelegt, der sie früher auf der Straße kennzeichnete, und sie gleicht in ihrer Kleidung der Westeuropäerin. Nur das kunstvoll um den Kopf geschlungene Seidentuch, das sie an Stelle eines Hutes trägt, erinnert noch an die Vergangenheit.

Seitdem Kemal Pascha die lateinischen Buchstaben an Stelle der türkischen eingeführt hat, ist auch die Schreibmaschine hier eingezogen. Auf den Straßen sitzen berufsmäßige Schreiber und lassen ihre kleinen Maschinen lustig klappern, sobald ihnen jemand ein Schriftstück diktiert. Neben den Schreibern bieten Händler ihre Waren feil, und über diesem bunten Leben und Treiben, über Geschrei, Klappern, Rufen und Winken leuchtet die goldene Kuppel der wundersamsten Moschee Konstantinopels, der Aya Sophia. In ihrem Innern, dessen einziger Schmuck die kostbaren Teppiche sind, die den Boden bedecken, knien die Gläubigen, das Gesicht nach Mekka, der heiligen Stadt der Mohammedaner, gewendet und verrichten ihre Gebetsübungen.

Monate, vielleicht sogar Jahre müßte man zur Verfügung haben, um diese Stadt wirklich kennenzulernen. Aber das Frachtschiff hat neue Ladung an Bord genommen, fieberhaft arbeitet die Mannschaft, um noch am späten Abend den Hafen verlassen zu können. Die Abendsonne breitet ihren letzten Glanz über Konstantinopel, langsam umfängt Dunkelheit den Fuß der Hügel. Nur das Gold der Moscheen leuchtet noch weit über den Bosporus hinaus, und die trotzigen Mauern des Serai, des ehemaligen Sultanpalastes, blicken finster hinüber nach der kleinasiatischen Küste. Unzählige Lichter flammen auf, lassen alle Konturen zerfließen ins Schattenhafte. Am wolkenlosen Himmel blinkt Stern auf Stern, und als das Schiff langsam aus der Reede von Galata hinausgleitet, da scheint es, als ob hinter ihm ein funkelndes, strahlendes Lichtmeer, eine Märchenstadt, in geheimnisvollem Dunkel versinke.

# Arbeiterin im Lande der Havannazigarren

Von Maria Leitner.

Die eine Hälfte Tampas, jene, die jeder Tourist zu sehen bekommt, wird von den Prospekten mit Recht als Paradies bezeichnet. Auf gepflegten Rasen leuchten tropische Blumen, Palmen heben sich gegen den tiefblau strahlenden Golf von Mexiko. Elegante kleine Laden verbergen sich unter Kamelienbäumen, Kinder auf Ponys reiten vorbei. Damen und Herren, wie aus dem neuesten Modeblatt geschnitten, beleben den Strand. Das mondäne Hotel mit den russischen Zwiebeltürmen kann sich sogar einer historischen Vergangenheit rühmen, denn während des Amerikanisch-Spanischen Krieges hatte Roosevelt hier gewohnt und Verhandlungen geführt.

Ja man geht sogar daran, ein „super paradise“ auf der Insel, die sich vor Tampa lagert, zu schaffen, mit venezianischen Zalästen, maurischen Schlössern, Wunderblumen und exotischen Vögeln. Wäre der Grundstückkrach in Florida nicht dazwischen gekommen, stünde das „Ueberparadies“ fix und fertig zum allgemeinen Gebrauch da.

Wahrscheinlich aber auch nicht zum allgemeinen Gebrauch. Denn siehe, der Geldmangel vertreibt mich schnell aus der paradiesischen Hälfte Tampas, und ich muß mich, wenn ich Arbeit finden will, schleunigst nach der anderen Hälfte begeben.

Diese ist sogar interessanter. Hier gibt es italienische Opernvorstellungen, Hahnenkämpfe, Stiergefechte, Häuser mit vielen Balkons, ungeheuer viele winzige Kaffeehäuser, in denen Italiener, Spanier, Kreolen heftig gestikulieren. All dies wäre sehr schön, aber die Luft, die in Tampas besserer Hälfte würzig, von Meeresbrisen erfüllt ist, legt sich hier dick und beizend schwer auf die Lunge.

Wir sind in Ybor-City — so heißt die Fabrikstadt Tampas. Hier sind die größten Zigarrenfabriken der Staaten, hier werden die meisten dunklen Havannazigarren hergestellt. Fünfhundert Millionen Zigarren jährlich. Nicht nur das. Hier gibt es die größten Zigarrenschachtelfabriken der Welt, hier werden die schönen bunten Bilder, mit denen sie geschmückt werden, hergestellt und Zigarrenringe. Hier gibt es Arbeit. Hoffentlich auch für mich.

Aber es ging schwerer, als ich gehofft hatte. Die Arbeiterannahmestellen erkannten in mir sofort die „Landstreicherin“. Man reflektiere nur auf ständige Arbeitskräfte, auf Fremde, die in Florida nur überwintern wollen, sei man nicht angewiesen.

Erst in der fünften Fabrik hatte ich Glück, nachdem ich erzählt hatte, daß ich bei Verwandten wohne und durchaus die Absicht hätte, mein Lebensende in Tampa abzuwarten. Welche Freude, ich kann sofort zu arbeiten anfangen.

Der Tabakgeruch erfüllt überall Ybor-City. Er ist in den Wänden der Zimmer verborgen, er nistet sanft in der Bettwäsche, mengt sich allen Speisen bei, dem Fisch a la creole, dem barbecue, jetzt aber, in dem Arbeitssaal der Zigarrenfabrik, braust er mit förmlich fortissimo entgegen. Ich versuche, meine Nase außer Betrieb zu setzen. Und erfahre, welche Beschäftigung ich in nächster Zeit haben werde. Ich soll mit Hilfe einer elektrischen Maschine den Stengel aus den Tabakblättern heraustrennen.

Vorläufig bin ich „Lehrling“, und eine dicke Frau beginnt mich in die Geheimnisse dieser Kunst einzuweihen. Die Sache scheint einfach zu sein. Weich und glatt verschwinden die Tabakblätter in der Maschine, und wenn sie sie herausnimmt, liegen sie schön ordentlich zerschnitten übereinander. Den elektrischen Strom reguliert die Frau mit ihrem Fuß. Inzwischen erzählt sie mir ihr Leben. Sie ist aus Bulgarien eingewandert. Auch drüben hatte sie immer mit Tabak zu tun gehabt. Schon ihr Vater arbeitete auf den Tabakfeldern, der Tabakgeruch gehört zu ihrem Leben. Auch ihr Mann arbeitet natürlich in der Zigarrenfabrik. Aber wenn er stirbt, dann will sie fort von dem Tabak. Er hat eine Lebensversicherung und sie wird dann eine hübsche Summe ausbezahlt bekommen, wenn er stirbt. Ein hoffnungsvolles Lächeln erhellt ihr Gesicht.

Zwischendurch erkundigt sie sich, ob mir noch nicht schlecht sei. Nicht etwa von ihren Erzählungen, sondern weil alle Anfänger in der Zigarrenfabrik krank werden. Die Arbeiterin, die auf meinem Platz gearbeitet hat, war drei Tage lang sterbenselend. Sie sieht sich prüfend mein Gesicht an. Ich fühle, wie ich bleich werde.

Sogar der Vormann kommt zu mir und erkundigt sich nach meinem Befinden. „Wenn Sie fühlen, daß Ihnen übel wird, gehen Sie nur hinaus und schöpfen Sie ein bißchen Luft. Das wird später schon besser werden.“ Ich merke, daß die Arbeiterinnen öfter zu mir hinschauen, sie scheinen belustigt meine Niederlage zu erwarten.

Ich hole der Frau Tabakblätter. Sie liegen zwischen etwas feuchten Tüchern. Die Tabakblätter dürfen nicht zu trocken werden, denn dann brechen sie, aber auch nicht zu feucht, denn dann verfaulen sie. Man läßt deshalb auch in die Arbeitsräume nicht zuviel Luft herein. Ich fühle mich etwas schwindlig.

Zum Glück kommt gerade ein Kreole und bringt heißen schwarzen Kaffee. Aus den andern Sälen kommen sie auch mit Kaffeetassen. In allen Sprachen wird lebhaft durcheinandergesprochen. Ich beginne, mich an die Tabakluft zu gewöhnen.

Langsam lerne ich mit der Maschine umzugehen, und ich kann mehr auf meine Umgebung achten. Man spricht viel spanisch. Vor mir sitzen Kreolen aus Havanna, hinter mir Spanierinnen. Viele Zigarrenarbeiterinnen sprechen spanisch, aber damit erschöpft sich die Aehnlichkeit mit der Opernwelt. Uebrigens ist bei Prosper Merimee die Carmen eine Zigeunertänzerin, keine Zigarrenarbeiterin. Könnte überhaupt eine Zigarrenarbeiterin eine Carmen sein?

Da sitzen die Zigarrenarbeiterinnen und arbeiten zehn, ja manchmal zwölf Stunden lang. Ihre Haut bekommt eine krankhafte Blässe, sie werden breit von dem vielen Sitzen. Vor allem aber, wie riecht man, wenn man Zigarrenarbeiterin ist? Der Tabakgeruch frißt sich in die Haut ein, in die Haare, in die Kleider. In eine Tabakwolke gehüllt, bewegt sich die Zigarrenarbeiterin vorwärts. In Ybor-City merkt man das nicht so sehr. Da fügt man sich in die allgemeine Atmosphäre ein, aber gelangt man in die paradiesische Hälfte Tampas, kommt man zwischen die wohlgepflegten Herrschaften am Strand und auf dem Golfplatz, fühlt man sich dann als Carmen? Nein, eher wie eine wandelnde Zigarre.

Neben mir sitzen zwei Schwestern, die immer abwechselnd arbeiten. Eine Woche arbeitet die eine nachts, die andre tagsüber. Sie brauchen so weniger, haben ein winziges Zimmerchen, während die eine arbeitet, kann die andre schlafen. Ihre Hauptnahrung ist schwarzer Kaffee und Milch. Sie wollen sich etwas ersparen, um aus der Fabrik herauszukommen und ein Stückchen Land zu kaufen. Aber ganz in ihrer Nähe sitzt eine Frau, die mit unglaublicher Mühe etwas Geld erübrigt und sich in Tampas Nähe ein Stückchen Land gekauft hat. Aber es ging nicht so leicht, wie sie es sich vorgestellt hatte, sie konnte die Rate nicht abzahlen und verlor alles. Jetzt arbeiten der Mann und die Frau in der Zigarrenfabrik. Wenn sie die Reisespesen beisammen haben, wollen sie zurück nach Neuyork und wieder von neuem anfangen.

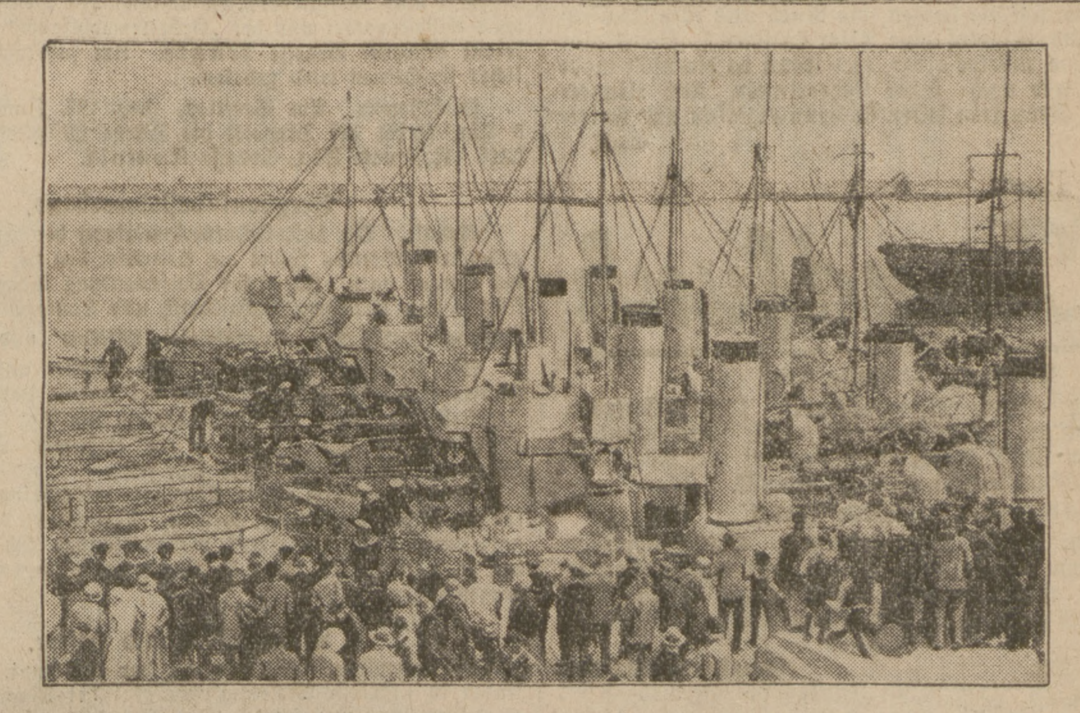
Wir haben die Genugtuung, daß in unserer Fabrik Zigarren für verschiedene Milliardäre und einige in Europa noch übriggebliebene Potentaten hergestellt werden. Der Tabak wird aus Havanna importiert und die Regierung kontrolliert sehr streng, daß Zigarren aus keinem andern Tabak hergestellt werden.

In dem Saal, wo die teuersten Zigarren hergestellt werden, arbeiten die geschicktesten Zigarrenmacher. Hier wird auch der Tabakbestand am strengsten kontrolliert. „Zigarrenmacher“ werden diejenigen Arbeiter genannt, die mit den Deckblättern — die sind natürlich immer die ausgewählt schönsten — die Zigarrenfüllung umwickeln. Die guten Arbeiter machen etwa zweihundert Zigarren täglich und verdienen fünfundzwanzig bis dreißig Dollar die Woche.

Ich weiß nicht, ob die begeisterten Zigarrenraucher es mit Freuden hören werden, daß die Zigarre, um den letzten Schliff zu bekommen, im Munde der „Zigarrenmacher“ umgedreht wird, die, wie gesagt, nicht immer hübsche, junge Mädchen sind. Gerade bei den teuren, handgemachten Zigarren ist diese sicher nicht hygienische Methode durchaus allgemein.

Man versucht jetzt auch schon, Zigarrenmaschinen in die Fabriken einzuführen. Sie eignen sich vorläufig noch nicht zur Herstellung erstklassiger Zigarren. Aber unter den Arbeitern bringt schon jetzt diese Maschine lebhafte Erregung hervor. Sie erzählen, daß diese Maschine in vielen Fällen die Hand des Arbeiter zertrümmert hätte. In Havanna, wo man sie schon vielfach einzuführen versuchte, wurden sie von den Arbeitern und Arbeiterinnen zerstört. Wollte man die Maschine allgemein einführen, müßten sicher viele Zigarrenarbeiter brotlos werden. So gibt es dort auch in unserer Zeit noch Maschinenstürmer.

In den Sälen, in denen keine Maschine lärmt, findet man bei den Zigarrenarbeitern überall Vorleser. Er wird von der Belegschaft bezahlt. Die Vorleser wechseln ab, aber immer wird eine schöne Stimme und deutliche Aussprache verlangt. Meist wird spanisch gelesen, zumeist Zeitungen, aber auch sozialistische Schriften. Es ist außerordentlich interessant, zu sehen, wie der Gesichtsausdruck der Zuhörer wechselt, wie sich bei einer besonders interessierenden Nachricht plötzlich alle Köpfe heben. Diese Arbeiter wirken ungleich lebendiger als die, die in einem Maschinenraum arbeiten.



**Schwedischer Flottenbesuch in Deutschland**

Blick auf den Hafen von Stralsund, wo der schwedische Zerstörer „Oernen“ sowie die 1. und 2. Wachtbootsdivision vor Anker liegen. Der größte Teil der schwedischen Flotte traf am Sonnabend zu einem mehrtägigen Besuch in den pommerschen Häfen Swinemünde und Stralsund ein.

# Puppenbeerdigung in Tokio

Die Puppe in Japan geht auf das Altertum zurück; sie wurde schon während der Regierung des elften Kaisers Suinin dort im Lande eingeführt. Es war zu jener Zeit, als es noch Sitte war, daß beim Tode einer vornehmen Persönlichkeit die Diener sich in das Grab stürzen mußten, um mitbegraben zu werden. Als die Kaiserin Hitisu starb, wollte sie diesem grausamen Brauch ein Ende machen und verbot, daß eine ihrer Dienerinnen mit ihr begraben würde. Da aber die Hofschranzen über ein solches revolutionäres Ansinnen entsetzt waren, kam ein Töpfer, namens Sukano Nuona auf den Einfall, aus Ton Puppen zu verfertigen, die die Dienerinnen und Pferde der Kaiserin darstellten, und diese Puppen mit der Toten zu begraben. Puppen dieser Art nennt man heute Haniwa. Erst vor hundert Jahren kam die Umwandlung dieser alten Tonpuppen in richtige Puppen; im gleichen Augenblick führte man das in China schon lange begangene Puppenfest ein, das in Japan am 5. Mai beginnt und dann den ganzen Monat währt. Aber noch eine seltsamere Sitte kennt man in Japan. In Tokio nämlich werden alle zerbrochenen Puppen der Stadt unter buddhistischen Riten im Juni jedes Jahres in Anwesenheit der Kinder feierlich bestattet, und zwar nur die Puppen, die in den Puppenhospitälern, die zahlreich in der Stadt vorhanden sind, nicht mehr ausgebessert werden können. Unter freiem Himmel wird ein winziger Altar errichtet und davor Früchte und Gemüse ausgebreitet, als Nahrung für die Seelen der zerbrochenen Puppen. Zur festgesetzten Stunde erscheint der buddhistische Priester mit seinem Assistenten und nimmt Aufstellung. Darauf ziehen die Besitzerinnen der Puppen noch einmal in feierlichem Zuge an dem Altar vorbei und singen das „Lied von der zerbrochenen Puppe“, worauf sie einen Kreis um das offene Grab bilden. Dann spricht der Priester ein Gebet für die Puppen, der Assistent singt, es wird Weihrauch verbrannt und die Puppen, eine nach der anderen, in das Grab geworfen. Wieder wird ein gemeinschaftliches Lied gesungen, und nun legen die Kinder Blumen und Früchte in das Grab, die durch ihre Gebete in Nektar und Ambrosia, die Nahrung der Puppenseelen, verwandelt werden. Denn nach dem Glauben der Kinder haben auch die Puppen eine Seele und müssen richtig begraben werden wie andere Tote, damit die Geister den Weg zu den Göttern finden. Interessant ist, daß jeder Teil des Landes seine bestimmten Puppen hat. In Miharu, das durch seine Pferde berühmt ist, hat die Puppe meist Pferdeform, in Shikoku, das vorwiegend vom Walfang lebt, gibt es den Spielzeugwal. Eine der beliebtesten Puppen für Knaben und Mädchen ist die Ywuma-Puppe, das Symbol der Geduld. Diese Puppe hat keine Beine, aber wie man sie auch hinlegt, richtet sie sich doch immer wieder auf. Es ist so etwas wie das auch bei uns bekannte Stehaufmännchen. Diese Puppe stammt aus Indien, denn sie stellt Dharma dar, den buddhistischen Priester, der neun Jahre in Medition versunken saß, ohne sich zu regen, bis er den Gebrauch seiner Glieder verloren hatte. Die Knaben haben vorwiegend Puppen, die Ringer, Reiter, Joungleure darstellen, während man unter den Mädchenpuppen alle Abarten des weiblichen Typs findet, die überhaupt möglich sind, von der Kaiserin bis zum Bettelkinde. Seltsam ist, daß die Kinder, die der Beerdigung ihrer gestorbenen Puppen beiwohnen, nicht die geringste Trauer zeigen, sondern fröhlich sind, als gelte es ein lustiger Spiel. Jedenfalls dürfte Japan das einzige Land der Welt sein, in dem es so seltsame Gebräuche gibt.

E. W.

## Die Strahlen, die Piccard gemessen hat

Wie der glückliche Stratosphärenbesucher Prof. Piccard selbst erklärt hat, bestand die Hauptaufgabe, die er bei seinem kühnen Flug zu lösen unternommen, in der Messung der kosmischen Strahlung, und es ist ihm geglückt, diese Strahlen in einer Höhe von 16 000 Metern nachzuweisen. Bisher war dies nur bis zu einer Höhe von 9000 Metern erreicht worden. Was sind das nun für merkwürdige Strahlen, deren Messung in solcher Höhe für die Wissenschaft von so großer Bedeutung ist? Der Entdecker dieser kosmischen Ultrastrahlung, Prof. Victor V. Heß, hat sich gerade jetzt in einem Aufsatz der Frankfurter Wochenschrift „Die Umschau“ über ihre Erforschung des näheren ausgesprochen. Die Erscheinung, die man zunächst bald Heß'sche Strahlung oder Höhenstrahlung, Weltraumstrahlung, Ultragammastrahlung nannte und für die jetzt die Bezeichnung „Kosmische Strahlung“ allgemein eingeführt ist, wurde 1911 vom Heß als eine Strahlung nachgewiesen, die viel durchdringender ist als die bekannten Gamma-Strahlen der radioaktiven Stoffe; er fand, daß diese neue Strahlung Tag und Nacht gleich wirksam ist, daß sie also in der Hauptsache nicht von der Sonne herkommen könne. Die weiteren Forschungen haben diese Annahme bestätigt und, wenn auch vieles noch ungeklärt ist, die hohe wissenschaftliche Bedeutung der Strahlen erwiesen. Sie besitzen auch praktischen Wert, denn durch ihre Wirkung kommt auch bei Nacht in Höhen von 80 bis 300 Kilometern eine gut elektrisch leitende Schicht in der Atmosphäre zustande, die es ermöglicht, unsere Rundfunknachrichten rund um den Erdball zu senden. Die Intensität der Strahlung ist außerordentlich gering, und so bedarf es einer äußerst verfeinerten elektrometrischen Meßtechnik, um sie im Weltraum nachzuweisen. Dagegen ist ihr Durchdringungsvermögen ungeheuer groß, so daß es kaum einen wirksamen Schutz gegen die Strahlung gibt. Man hat sie im Bodensee noch in 230 Meter Tiefe deutlich nachweisen können und zur vollständigen Absorption dieser äußerst harten Strahlen sind Schichtdicken von 20 bis 30 Meter Blei oder 300 Meter Wasser nowendig. Ueber den Ursprung der Strahlung läßt sich vorläufig nur sagen, daß sie wohl hauptsächlich von den Sternen kommen; Heß konnte nachweisen, daß eine kleiner Prozentsatz, etwa einhalb Prozent, von der Sonne stammt. Daraus kann man schließen, daß alle Fixsterne diese Strahlung abgeben, am meisten aber wohl die jüngeren Riesensterne. Die Herkunft von den Sternen läßt sich deswegen annehmen, weil eine regelmäßige periodische Aenderung ihrer Stärke je nach der Stellung des Fixsternhimmels zu erfolgen scheint. Ueber die vielen noch ungeklärten Fragen, die diese neue Strahlung aufgibt, dürften wir durch die Forschungen Piccards einigen weiteren Aufschluß erhalten.

## Anläßlich eines Schulaufsatzes

Eine kleine zehnjährige Freundin von mir, Ruth heißt sie, erzählte mir dieser Tage von ihrem letzten Klassenaufsatz. Der Lehrer hatte gesagt: „Nun schreibt einmal, was ihr später werden wollt." Und da hatten sich die dreißig kleinen Mädchen eifrig über ihr Heft gebückt und losgemalt.

„Was hast du denn geschrieben?" fragte ich Ruth.

„Kinderpflegerin", gab sie zur Antwort. Es stellte sich, im weiteren Gespäch, heraus, daß sie den Beruf der Kindergärtnerin meinte.

„Und was wollen denn die anderen Mädchen werden" fragte ich.

„Fünf wollen Lehrerin werden und zehn Kinderpflegerin."

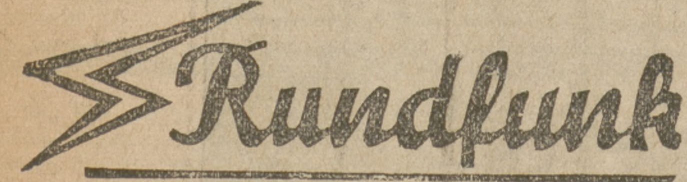
„Und die andern?"

Aber das wußte sie nicht mehr genau. Fest stand nur, daß von dreißig zehnjährigen Mädchen fünfzehn, also die Hälfte, Kinder erziehen wollen.

Früher hätten diese Mädchen wahrscheinlich geschrieben: „Ich will heiraten und drei Kinder haben." Heute schreiben sie statt „Mutter", „Lehrerin" und „Kindergärtnerin". An den Mutterberuf glauben sie nicht mehr recht. Tante Paula ist geschieden, Tante Frieda ist Kriegswitwe. Tante Hertha ist dem Onkel Hugo davongelaufen. Tante Trude sagt immer, sie und Onkel könnten sich „keine Kinder leisten". Die anderen Tanten haben erst gar keinen Mann gekriegt, sondern sitzen in Büros und stöhnen, so oft sie zu Besuch kommen.

Und so überlegen sich die kleinen Mädchen von heute eben neue „Berufe", in denen Kinder die Hauptrolle spielen. Vielleicht ändern sich die Zeiten, bis Ruth und ihre Klassenkameradinnen ins heiratsfähige Alter kommen? Sonst gibt es dann gar keine Mütter mehr, und wenn es die nicht mehr gibt, brauchen wir auch keine Lehrerinnen und Kindergärtnerinnen. Denn wen sollen sie denn erziehen und unterrichten?

E. K.




**Kattowitz — Welle 408,7**

**Donnerstag.** 12,10: Mittagskonzert. 15,25: Vorträge. 17,10: Schallplatten. 17,35: Vortrag. 19: Kirchenkonzert. 19,30: Vorträge. 20,15: Unterhaltungkonzert. 22: Aus Warschau. 22,30: Abendkonzert. 23: Tanzmusik.

**Warschau — Welle 1411,8**

**Donnerstag.** 12,10: Mittagskonzert. 15,25: Vorträge. 16: Schallplatten. 16,45: Vorträge. 18: Solistenkonzert. 19: Vorträge. 20,15: Unterhaltungskonzert. 21,30: Vorträge. 22,30: Abendkonzert. 23: Tanzmusik.

**Gleiwitz Welle 252. Breslau Welle 325.**

**Donnerstag, 25. Juni.** 6,30: Funkgymnastik. 6,45—8,30: Frühkonzert auf Schallplatten. 9,05: Schulfunk. 12,35: Wetter; anschließend: Was der Landwirt wissen muß! 15,20: Kinderfunk. 15,45: Das Buch des Tages. 16: Lieder und Gesänge vom Balkan. 16,30: Unterhaltungskonzert. 17,30: Zweiter landw. Preisbericht; anschließend: Halt wohin? Nach Rom? Weiter nach Afrika! 17,55: Der Mittjahrstag. 18,20: Wettervorhersage; anschließend: Dusolina Giannini singt auf Schallplatten. 18,50: Vom Kollegsaal zum Verbindungshaus. 19,40: Aus Berlin: Gerhart Hauptmann spricht. 20: Wiederholung der Wettervorhersage; anschließend: Stunde der Arbeit. 20,20: Abendmusik. 21,15: Aus dem Plenarsaal des Reichstages in Berlin: Freier vom Stein-Feier. 22: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,15: Schlesischer Verkehrsverband. 22,30: Alte und neue Tanzmusik. 0,30: Funkstille.

Schriftleitung: Johann Kowoll; für den Inhalt verantwortlich: Theodor Raiwa, Mała Dąbrówka; für den Inseratenteil: Franz Rohner, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.



## Frankreichs neuer Botschafter in Moskau?

Der französische Botschafterposten in Moskau soll dem Senator de Monzie angeboten worden sein. Er gilt als Freund einer französisch-sowjetrussischen Verständigungspolitik.

# Versammlungskalender

### D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.

**Königshütte.** Am Freitag, den 26. Juni, abends 7½ Uhr, findet im Büfettzimmer des Volkshauses an der ulica 3-go Maja 6 eine Mitgliederverlsammlung der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei und der „Arbeiterwohlfahrt" statt. Als Referent erscheint Genosse Matzke. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird gebeten.

**Bielschowitz.** Am Sonntag, den 28. Juni, nachmittags 3 Uhr, findet bei Dlugosch die fällige Mitgliederversammlung statt. Referent: Abg. Genosse Kowoll.

### Bergbauindustrieverband.

**Anhalt.** Die Mitgliederversammlung des Bergbauindustriearbeiter-Verbandes findet am Sonntag, den 28. d. Mts., 4 Uhr, bei Berger statt. Zu dieser Versammlung laden wir die Ausflügler von Bittkow, Michalkowitz und Laurahütte ein.

**Achtung Zahlstellen Laurahütte, Bittkow und Michalkowitz!**

Am Sonntag, den 28. d. Mts., findet unsere beschlossene Wanderversammlung nach Lawek bei Anhalt statt. Abfahrt der Zahlstellen Bittkow und Michalkowitz um 5½ Uhr früh, vom Feuerdepot Bittkow. Abfahrt der Zahlstelle Laurahütte vom Marktplatz Piotr Skargi 5½ Uhr früh.

Es wird gebeten etwas Eßgeschirr mitzubringen. Nachzügler können nicht berücksichtigt werden. Mitglieder die an der Veranstaltung noch teilnehmen wollen, können sich bis Mittwoch, den 24. d. Mts., bei ihren Vertrauensmännern in die Listen eintragen lassen.

### Maschinisten und Heizer.

**Friedenshütte.** Am Freitag, den 26. Juni, nachm. 5 Uhr, findet in unserem Versammlungslokal bei Machuletz eine Mitgliederversammlung statt. Eine Stunde vorher ist Vorstandssitzung.

### Metallarbeiter.

**Nikolai.** (D. M. V.) Am Freitag, den 26. d. Mts., abends 6 Uhr, findet im Lokal Borzuzki die fällige Mitgliederversammlung statt. Erscheinen aller Kollegen ist Pflicht. Als Referent erscheint Kollege Buchwald.

### Achtung, Zeltlagerfahrer!

**Am Donnerstag, den 25. Juni d. Js., abends 5½ Uhr, findet im Saal des Zentralhotels eine wichtige Versammlung statt, zu welcher die betreffenden Kinder mit ihren Eltern herzlich eingeladen sind.**

**Freundschaft!**

### Auf nach Anhalt!

**Die diesjährigen Zeltlagerfahrer veranstalten vom 27. bis 29. Juni in Anhalt ein Probelager, wozu auch die übrigen Kinderfreunde und interessierte Genossen und Genossinnen, freundlichst eingeladen sind. Abmarsch oder Abfahrt wird noch bekanntgeben.**

### Wochenplan der D. S. J. P. Katowice.

**Für die Zeit vom 23. bis 28. Juni.**

Mittwoch: Gesangabend.
Donnerstag: Musikabend.
Freitag: Lichtbildervortrag von Gen. F. Albrecht.
Sonnabend: Abmarsch um 9 Uhr zur Sonntag- und Montag-Fahrt.

### Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Mittwoch, den 24. Juni: :Mädchenabend.
Donnerstag, den 25. Juni: Spiele im Freien. Rote Falken.
Freitag, den 26. Juni: Tischtennisspiele.
Sonnabend, den 27. Juni: Rote Falken.
Sonntag, den 28. Juni: Fahrt.

### Freie Sänger.

**Siemianowitz.** Zur Teilnahme am Ausflug nach Anhalt und Lawek am 28. d. Mts., werden Anmeldungen nur noch in der Gesangstunde entgegengenommen. Anzahlung 1 Zloty.

**Siemianowitz.** Jeden Sonnabend, um 7 Uhr abends, Mandolinenprobe im Uebungsraum der Freien Sänger. Anmeldungen bei den Proben.

### Freie Turner Kattowitz.

Am Freitag, den 26. Juni d. Js., findet im Zentralhotel unsere fällige Quartalsversammlung, statt. Da sehr wichtige Punkte auf der Tagesordnung stehen, ist es Pflicht eines jeden Mitgliedes, pünktlich zu erscheinen.

### Volkschor „Freiheit".

**Bismarckhütte.** Die nächste Gesangstunde findet Donnerstag, den 25. Juni, abends 7 Uhr, für den Gesamtchor statt. Anschließend Vorstandssitzung.

**Bismarckhütte.** (Mitgliederversammlung.) Am Freitag, abends 7 Uhr, findet die fällige Monatsversammlung des Volkschor „Freiheit" statt. Da wichtige Punkte auf der Tagesordnung sind, bitte zahlreich zu erscheinen.

### Wanderprogramm T. V. „Die Naturfreunde", Krol. Huta

Sonnabend, den 27. Juni: Beskiden. Abfahrt erfolgt vom Bahnhof Krol. Huta 15,24, ab Katowice 16,10 nach Bielsko.

### Freie Radfahrer Königshütte!

**Programm der Ausfahrten im Monat Juni.**

Sonntag, den 28. Juni: Fahrt nach Bielitz auf zwei Tage. Abfahrt 4 Uhr früh.

Bei sämtlichen Ausfahrten sammeln sich die Radler im Volkshaus. Frisch-Auf!

**Kattowitz.** (Arbeitsgemeinschaft für Arbeiterwohlfahrt.) Am Freitag, den 26. Juni, um 4½ Uhr, Ausschußsitzung. Wichtige Tagesordnung.

**Eichenau. Achtung Mitglieder der D. S. A. P. und des Bergarbeiterverbandes. Am Sonntag, den 28. Juni, findet ein gemeinsamer Ausflug nach Lawek statt. Sammelpunkt Eichenauer Bahnhof. Abmarsch um 6,30 Uhr nach Schoppinitz. Um eine Uebersicht über die Teilnehmerzahl zu haben, wollen sich die Genossen und Kameraden beim Genossen Glombik, Raiwa und Staschek Paul in Burowitz bis Freitag melden. Mandolinenbegleitung ist gesichert.**

**Königshütte.** (Achtung, Kinderfreunde!) Die vom Vorstand beschlossene Protest-Versammlung findet bestimmt am Mittwoch, den 24. d. Mts., abends 6 Uhr, im Garten des „Volkshauses" statt. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen Aller wird erwartet. Der Kinderfreundeausschuß.

**Nikolai.** (Ortsausschuß des A. G. D. B.) Am 28. Juni, vormittags 10 Uhr, findet in Ober-Lazisk bei Mucha, eine Sitzung statt. Auf der Tagesordnung ist die Ersatzwahl des 1. Vorsitzenden vorgesehen. Wir bitten um zahlreiches Erscheinen aller Delegierten.

### Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

**Königshütte.** Am Mittwoch, den 24. Juni, abends 7 Uhr, Vorstandssitzung. Pflicht aller Vorstandsmitglieder ist es, hierzu pünktlich zu erscheinen.